

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 12. Juli 1927.

Nr. 161.

## Die Demokratie ist in Gefahr!

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Die Regierung Baldwin hat von jeher, auch in ihren harmloseren ersten beiden Jahren die Ueberraschung geliebt. Freilich äherte sich diese Neigung zum Unerwarteten anfänglich nur im Kleinen: der Ministerpräsident ließ etwa plötzlich in irgendeiner gleichgültigen Rede nebenbei eine Bemerkung fallen, die politische Entschlüsse von größter Tragweite anzudeuten schienen. Sturm im Parlament, Aufruhr im Wälderwald, Verwirrung der Öffentlichkeit. Aber Kopf und Keiter sah man, in aller Regel, niemals wieder: der beiläufig jeweilig geäußerte Plan wurde einfach nicht mehr wieder erwähnt und von der Öffentlichkeit Großbritanniens — jener Öffentlichkeit mit dem kürzesten Gedächtnis der Welt — wieder vergessen. Man hatte sich daran gewöhnt, diese periodischen Ueberraschungen als „Baldwins lautes Denken“ zu bezeichnen und ironisch abzutun. Die Ankündigungen Baldwins zerfielen schließlich geradezu in solche, hinter denen wirklich ein Entschluß der Regierung stand, und in solche, deren Ankündigung auf eine Eingebung des Augenblicks, auf eine „Improvisation“ Baldwins im Reiz seiner Beredsamkeit zurückzuführen waren.

In letzter Zeit hat nunmehr die Regierung als Ganzes diese Methode der überraschenden Entschlüsse zu einem Regierungssystem entwickelt. Sie konnte es, da eine sllawisch folgsame parlamentarische Mehrheit ihn anscheinend kritiklos eine Plankovollmacht für alles gewährt hatte, was sie gesetzgeberisch zu verwirklichen wünschte. Nacheinander wurde der Entwurf des Gewerblichkeitsnebelungsgesetzes, die Mitteleilung der Ausdehnung des Frauenwahlrechtes und zuletzt die Pläne für eine „Reform“ des Oberhauses folgerartig einer unvorbereiteten Öffentlichkeit zum Frühstück serviert. Beim Gewerlichkeitsgesetz hatte es schon wettergeleuchtet. Aber hier wühlte sich Baldwin mit allen Spießbürgern und Reaktionären der vereinigten Königreiche ein Herz und eine Seele. So blieb die Regierung fest und triumphierte über ihre Widerjäger — freilich nicht im Parlament selbst als draußen in Stadt und Land. Als die Regierung die Ausdehnung des Frauenwahlrechtes verkündigte, ballten sich recht ansehnliche Wolken um Whitehall, das Regierungsviertel. Der Widerstand kam hier von der anderen Seite, von den Ewig-Gestrigen im eigenen Lager. Hier fand Baldwin den bequemsten Ausweg, ganz einfach nicht mehr darüber zu sprechen, und kein Mensch vermag heute zu sagen, ob dieser Plan der Regierung heute überhaupt noch besteht oder nicht. Bei der Verkündung der Oberhausreform begann es allerdings zu blitzen und zu donnern: das eigene politische Hinterland der Regierung zeigte sich weniger gefügig als bei irgendeiner früheren Gelegenheit jemals vorher — es begann im eigenen Lager zu gären. Die konservative Parteimaschine gab zwar den Oberhausplänen der Regierung ihren offiziellen Segen, aber gerade die Bedingungen, welche dieser friffrierten Vertrauensumgebung des „Zentralausschusses“ der Landesorganisation der konservativen Partei vorausgegangen waren, scheinen der Regierung gezeigt zu haben, daß sie diesmal in ein Wespennest gerätten hatte. Es ist im Augenblick nicht ganz klar, was die Regierung mit ihren Reformplänen für das Oberhaus nunmehr tun wird. Es hieße jedoch unbeschäftigt optimistisch sein, wollte man sie schon jetzt als abgeklappt betrachten.

Es wäre einfach, das verstärkte Ausschlagen des Pendels daraus zu erklären, daß eine Säufung von Wählgriffen und eine dauernde Verfeinerung der Stimmung im Lande schließlich und endlich einmal eine stärkere Reaktion hervorrufen muß. Dies würde jedoch die jüngsten Vorgänge nur halb erklären. Es handelt sich bei diesem Widerstand, auf den die Regierung bei diesem Widerstand, auf den die Regierung bei diesem Widerstand nicht widerrufen wor-

## Die sächsische Wetterkatastrophe.

145 Todesopfer der großen Flut. — Unermesslicher Sachschaden.  
Unwetter von Thüringen bis an die Elbe.

Berlin, 10. Juli. Gestern nachmittag brach ein neues starkes Gewitter über Berggiechhübel und Umgebung herein. Unendliche Wassermengen strömten hernieder. Die Gottleuba und alle Zuflüsse schwellen aufs Neue an. Alle Straßen wurden unter Wasser gesetzt. Noch in der Nacht trafen Reichswehrmannschaften und Technische Nothilfe ein, um zu helfen. Man holte aus den umliegenden Ortschaften, namentlich aus Pirna Feldfrüchten, ebenso die Nahrungsmittel herbei.

Auch über Chemnitz und Umgebung ging gestern mittag ein neuer Wolkenbruch nieder. Gewitter von ungeheurer Heftigkeit entluden sich eine Stunde lang über der Stadt. Am schwersten heimgesucht wurde das mittlere Erzgebirge, wo der Landwirtschaft riesige Schäden zugefügt wurden. Auch aus anderen Teilen des Erzgebirges laufen Schreckensnachrichten über neue Unwetter ein. In der Gegend von Limbach, Burgstädt und Hohenstein-Ernstthal hat das Unwetter schwer gehaust. Hier gleicht die Landschaft einem großen See. Alle tiefer liegenden Ortschaften um Chemnitz stehen mit ihren Wohnhäusern und Fabriken unter Wasser, das zum Teil einen Meter hoch steht.

Leipzig, 10. Juli. In Westsachsen und den angrenzenden Teilen von Thüringen wütete gestern ein heftiges Unwetter. Die Flüsse schwellen in kurzer Zeit an und traten über die Ufer. Besonders schwere Hochwasserschäden werden aus dem Gebiete der Zwickauer Mulde gemeldet, wo das Wasser um mehrere Meter stieg und ungeheure Verwüstungen anrichtete. Die Elster und die Pleiße sowie ihre Zuflüsse führen Hochwasser. Die Bahnstrecke Leipzig—Hof war durch einen Dammbrech hinter Altenburg mehrere Stunden lang gesperrt.

Gottleuba, 11. Juli. Die ersten von den Gemeindebehörden aufgestellten Verzeichnisse der ganzen Umgebung anlässlich der furchtbaren Unwetterkatastrophe in Sachsen verzeichnen für Lauenstein 10, Glashütte 12, Weisstein 16, Rottwernsdorf 12 und Gottleuba 8 Tote. Dazu kommen noch eine große Menge Tote aus den übrigen Ortschaften des Müglitz- und Gottleuba-

thales. Die Zahl der Todesopfer dieser Gemeinden wird auf rund 70 Personen geschätzt. An Rindvieh, Hausieren und Waldtieren verloren die Gemeinden der ganzen Umgebung unübersehbare Bestände. Der gesamte Materialschaden kann bisher nicht bemessen werden, doch muß er überaus hoch sein, da in vielen Ortschaften fast alle Gebäude vernichtet wurden.

Berggiechhübel, 10. Juli. Zocher hat der Stadtrat von Berggiechhübel die erste amtliche Liste der bei der Unwetterkatastrophe ums Leben gekommenen Personen aufgestellt. Nach dieser Liste sind bisher 82 Einwohner von Berggiechhübel, 3 Sommergäste und 8 ortsfremde Knechtarbeiter als tot festgestellt, also insgesamt in Berggiechhübel 93 Todesopfer zu verzeichnen. Doch

ist es immer noch nicht ausgeschlossen, daß diese Liste eine Vermehrung erfährt.

## Die Unweterschäden im Aufsig-Karbiker Gebiet.

2 Todesopfer, Sachschaden viele Millionen Kronen.

Die Unwetterkatastrophe vom 8. Juli hat weitans größeren Schaden angerichtet, als ursprünglich angenommen wurde. Lange Straßensetzen sind vollständig vernichtet, Häuser eingestürzt, oder in Gefahr einzustürzen, und auch zwei Menschenopfer sind leider zu beklagen. Am argsten wurden die Orte Schönwald, Telnitz, Hohenstein und Marthen heimgesucht.

In Telnitz wurde die Bezirksstraße nach Adolfsgrün in einer Länge von einem Kilometer vollständig weggerissen und teilweise bis zu einer Tiefe von vier Metern durch das Wasser angeschwemmt. Durch die entstandene Schlucht wälzt sich gegenwärtig der noch immer angeschwollene Bach. Die zu beiden Seiten dieser ehemaligen Straße stehenden Häuser sind zum Teil eingestürzt, zum Teil derartig unterwassert, daß sie einzustürzen drohen. Das Haus des Ignaz Stein wurde zur Hälfte weggespült, die Papiermühle Burkert gänzlich unterwassert. Die Brücken hinter der Kirche sind vollständig zerstört. Die Porzellanfabrik Stein kam ebenfalls stark zu Schaden. Die im unteren Raum vorhandenen Maschinen, besonders in der Stanzerlei, wurden über-

schwemmt und mit Schotter und Schlamm bedeckt; mehrere Gegenstände, darunter auch Kasseinrichtungen und Geschäftsbücher, wurden vom Wasser fortgetragen. Noch größer sind die Verwüstungen in Schönwald. Der Ort ist infolge vollkommener Zerstörung der Straße, die durch den unteren Ortsteil führt, sehr schwer zugänglich. Der Ortsteil steht zum Teil noch unter Wasser. 28 Häuser sind durch das Hochwasser stark beschädigt, teilweise weggerissen. Auch viele Hausgeräte und Einrichtungsgenstände wurden weggeschwemmt. In diesem Orte sind auch zwei Menschenleben zu beklagen. Ein Mann, der ein Kind zu retten versuchte, wurde zum Tode von den Fluten fortgerissen. Später wurden die Leichen geborgen. Hausiere sind ebenfalls zugrunde gegangen, und noch gestern konnte man fünf tote Fische am Ufer liegen sehen. Einem Kleinhändler, der sein erst vor kurzer Zeit abgebranntes Haus wieder aufgebaut hatte, wurde jetzt das ganze Haus weggeschwemmt. Einem anderen ist von seinem Haus nichts übrig geblieben als einige Mauerreste mit einem Turm und einem Fensterrahmen.

Im unteren Teil von Ebersdorf wurden sämtliche Brücken weggerissen und zahlreiche Häuser schwer beschädigt. Die Straßen wurden zum Teil gänzlich, stellenweise zum Teil weggerissen, die Lichtleitung unterbrochen und ein Haus durch Blühschlag zerstört. Auch in Aufsig richtete das Hochwasser großen Schaden an. In Kulm wurde der Teichdamm durchgerissen und das Wasser ergoß sich mit den darin befindlichen Fischen über Felder und Wiesen. Hohenstein wurde durch den unter dem Eisenbahnviadukt stehenden kleinen Bach, der infolge der Regenflüsse zum Strom anschwellt, arg mitgenommen. Häuser und Keller wurden von den Wassermassen überschwemmt. Gartenanlagen verwüstet und die Böschung des Bahnviaduktes auf beiden Seiten bis zu den Schienen in einer Länge von 20 Metern, vollständig weggeschwemmt. Ein Wohnhaus wurde zur Gänze weggerissen, ein zweites stürzte infolge der Unterwassertung ein, weitere Gebäude wurden stark beschädigt. Ein arger Schlag für die Gemeinde ist die Zerstörung der Wasserleitung, weil nunmehr der Ort ohne Trinkwasser ist. Die im Priestener Grund gelegene Karbiker Wasserleitung wurde vom Wasser bloßgelegt und zum Teil zerstört, so daß auch die Stadt Karbit seit Freitag ohne Trinkwasser ist. Ueber die frische-walke Bezirksstraße Karbit-Kulm, wälzen sich ebenfalls die Wassermassen. Das Deckmaterial wurde vollständig weggeschwemmt, das Straßenbahnbankett auf beiden Seiten gänzlich weggerissen, die Straßenkörper teilweise mit großen Steinen und Schlammmaterial bedeckt. Großer Schaden wurde noch angerichtet in den Gemeinden: Bofau, Postitz, über die wir schon berichtet haben, Leutersdorf, Spannsdorf, Dittelsbach, wo eine Scheuer und ein Dörchhaus zum Teil weggerissen wurden, Klein-Tschochau, Lutschitz und Böhmisches Bofau. Ueberall sind die Straßen und Wege schwer beschädigt und die Felder und Wiesen mit Geröll und Schlamm bedeckt, so daß die Ernte vernichtet ist. In dem Bezirke Karbit beschädigten Straßen erfordern zu ihrer Wiederherstellung einen Betrag von 3 Millionen Kronen. Der Privatschaden

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh

geht in viele Millionen und es war bisher nicht möglich, den Gesamtschaden, den das Hochwasser angerichtet hat, auch nur annähernd festzustellen. Sonntag früh traf in Teplitz eine Abteilung Pioniere ein, die durch die Bezirksleitung beim Stationskommando in Theresienstadt telephonisch angefordert wurden, um die unzugänglich notwendigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und weiterer Gefährdung von Menschen und Häusern vorzubeugen.

Das hart betroffene Schönwald.

Ein Augenzeuge berichtet uns über die schreckliche Verheerung des Ortes Schönwald im Erzgebirge. Diese Ortschaft, die zum Ruffiger Bezirk gehört, jenseits des Gebirgsrückens sich in einer Talniederung bis an die tschechische Grenze in der Richtung nach Gontenda und Bergschicht hinzieht, dürfte von allen Orten unseres Gebietes wohl die fürchterlichsten Schäden erlitten haben. Schauerlich ist das Bild der Verwüstung, welches sich dem Auge bietet, und geradezu erschütternd ist das Schicksal derer, die neben dem nackten Leben gerade nur das retten konnten, was sie an Leide hatten. Sieben Häuser sind nach Angabe von Ortsbewohnern gänzlich vernichtet worden, weitere 21 Häuser teilweise eingestürzt und schwer beschädigt, der ganze untere Ortsteil Schönwald ist unpassierbar. Die Straße ist verschwunden und nur einzelne Stellen lassen die ursprüngliche Lage der Straße erkennen. Das ganze ist ein Feld von Trümmern. Stellenweise an besonders widerstandsfähigen Punkten haben sich zum Teil haushohe Barrikaden aufgetürmt, die zusammengekauert sind aus allem, was an menschliche Siedlungen erinnert. Neben Bäumen, Sträuchern, Pfosten, Brettern, liegen hier zertrümmerte Möbelstücke, Fensterrahmen, Türstücke, Werkzeuge, haus- und landwirtschaftliche Geräte, Teile von Gartenzäunen, aufgeschüttene Leiber von Hauskattern, dazwischen Kleider- und Wäschestücke usw. Und über all dem, neben dem dämonischen Rauschen des Wassers, das in eisener Gewalt seine selbstgebahnten Wege zieht, nur noch dumpfe Verzweiflung der Menschen. Eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, 4 Kindern und einer Ziege besitzend die Schätze wilder Verwüstung und sucht offenbar nach Resten ihrer Habe. Bei einem Hause, das in Trümmern, Schutt und Schlamm halb versunken steht, sieht man 5 ertrunkene Riegen, denen ein Mann die Hüfte von den aufgerichteten Leibern zieht, wahrscheinlich, um wenigstens die Felle zu retten. Daneben eine verzweifelte, weinende alte Frau. In einer anderen Stelle neben der traurigen Ruine eines Hauses, von dem gerade nur noch die vier Mauern einer Stube und ein Stück Dach stehen geblieben sind, sitzen wie auf einsamer Insel, an der das Wasser vorbeirauscht — Mann und Weib auf Steingeröll, den Kopf in die Hände gestützt und stumm dahinstarrend. Einem Kleinhausler, der sein erst vor kurzem abgebranntes Haus wieder aufgebaut hatte, wurde jetzt das ganze Haus weggeschwemmt. Einem andern ist von seinem Hause nichts übrig geblieben, als eine Ruine mit einem Türstück und einem Fensterrahmen. Über dem Türstock hängt der Hausbesitzer „Mit Gott“, als ein Symbol göttlicher Gerechtigkeit, oder aber als bitterer Ironie. So könnte die Reihe tröstlicher Bilder fortgesetzt werden. Daneben tröstlicher Eingriffe einer zufällig in Schönwald lagernden Militärabteilung sind zum Glück außer einem Mann samt Kind, wenigstens keine weiteren Menschenleben zu beklagen, wie dies einige Kilometer weiter, in Sachsen der Fall ist. Trotzdem ist der Gesamtschaden für Schönwald ungeheuer, momentan wohl kaum in seiner Gänge abzuschätzen und wohl schwer ganz gut zu machen.

Unser Senatorenklub für die Geschädigten.

Dringliche Interpellation an die Regierung. — Debatte Freitag.

Die Genossen Beutel, Jarolim und Dr. Sella haben gestern im Senat eine dringliche Interpellation über die schweren Wetterbeschädigungen im Teplitzer, Ruffiger, Bodenbacher und Böhmisch-Leipaer Bezirk gerichtet, die folgenden Wortlaut hat:

In den Bezirken Teplitz, Ruffig, Bodenbacher und Leipa entluden sich am 8. Juli mit Beginn in den Nachmittagsstunden und andauernd bis nach Mitternacht ungemein schwere Gewitter, begleitet von Wolkenbrüchen. In allen den genannten Bezirken strömten die Wasserflüssen über die Ufer der zum Teile regulierten, in der Mehrzahl aber nicht regulierten Bäche und Wildbäche und richteten ungeheure Schäden an. Dazu waren diese Gewitter und Wolkenbrüche stellenweise von solchen Hagelstürmen begleitet, daß auch ein Großteil der Feldfrüchte vernichtet erscheint.

Das Gebiet von Teplitz, resp. Graupen, Voitsdorf, Müglitz und Umgebung, ebenso wie jenes von Ruffig wurden besonders arg mitgenommen. Die Straße Graupen—Obergraupen weist zwei Meter tiefe Auswaschungen auf. Die Wiederherstellung der Straße wird ungefähr 300.000 Kronen kosten. Die Wasserleitung ist bloßgelegt. Entsetzlich sind die Verheerungen in Voitsdorf und Müglitz. Alle Zufahrtsbrücken zu den Häusern sind weggerissen. Die Gartenzäune verschwunden, der Hausrat durch Wasser beschädigt. Das Haus des Bergarbeiters Rubesich, sowie die Scheune eines gewissen Rehn sind vollständig zerstört; die elektrischen Lichtleitungen sind zerissen, die Masten umgeworfen. Die Ortsstraße ist auf Hunderte von Metern zerstört.

In Mariaschein wurde der Ortsplatz nicht nur überschwemmt, sondern einige Wohnungen drängte Wasser ein und die Bewohner mußten flüchten. In Mariaschein war die Verheerung geradezu katastrophal. Aufsteigende wurden vernichtet, Straßen weggerissen, Wege unpassierbar gemacht, Bäume entwurzelt u. a. m. In einem Gasthause wurden die Partieräume durch die eindringenden Wasserflüssen besetzt und die ganze Einrichtung vernichtet. Ebenso wie in Mariaschein war es auch in Hohenstein. In beiden Orten drohen Häuser einzustürzen. Ein Haus wurde demotiviert unterwachsen, daß die Giebelmauer einstürzte. Ähnlich ist es in Ruffig, Arbesau und in Teplitz, wo Häuser eingestürzt wurden und Brücken einstürzten. Überall mußten die Menschen Hab und Gut verlassen und nur um das nackte Leben zu retten, flüchten. Die Schäden werden gegen jene im Vorjahre an Größe überall übertraffen. Im Kleinschachtal im Ruffiger Gebiete wütete das Unwetter in dem bereits im Vorjahre arg mitgenommenen Bockau sowie auch in Proßitz. Die nach den Vorjahrschäden kaum ausgebauten Ufer- und Stützmannern wurden nicht nur neuerlich weggerissen, sondern an Brücken und Häusern neuer und großer Schaden verursacht.

Sehr groß sind die Unwetterbeschädigungen in fast allen Orten am Fuße des Erzgebirges. Aber auch in Oberdorf, Schönwald und Peterswald wüteten Wolkenbrüche und Hagelstürme, vernichteten Feldfrüchte und richteten vielen anderen Schaden an. Der Verkehr der Dux-Bodenbacher Bahn ist durch Unterwachsen der Geleise, die teilweise in der Luft hängen, unterbrochen.

Von Königswald bis Bodenbacher bilden die Ufer des Culmbacher ein entsetzliches Bild der Verwüstung. Zerissene Straßen, zerstörte Brücken, schwer beschädigte Gebäude, entwurzelte Bäume und weit und breit überschwemmte Wiesen und Felder bezeichnen den Weg, den das alles vernichtende

Element genommen hat. Es ist eine der größten Katastrophen seit Menschengedenken. Bisher wurden bereits mehr als 30 Brücken als zerstört konstatiert. In allen Orten auch dieses Gebietes, namentlich Culau, Riegersdorf, Wetzdorf und Ugersdorf usw., sind katastrophale Verheerungen aufzuweisen; ein Pferd ertrank und Menschen mußten über Dächer flüchten, um ihr nacktes Leben zu retten. Das gleiche gilt vom Leipaer Gebiet. In Leipa selbst vernichteten die Kanalanlagen die umgebenden Wasserflüssen nicht mehr zu lassen und es würde namentlich die Parkstraße, Klosterstraße und Frauengasse derart überflutet, daß in Park und Gärten, sowie in Kellern und an Häusern große Schäden verursacht wurden.

Das Elendsbild, verursacht durch diese fürchterlichen Unwetterkatastrophen, läßt sich nur annähernd, aber bei weitem nicht so schildern, wie es wirklich ist.

Unter Berücksichtigung dieses nur schwer zu illustrierenden Elendes tragen daher die Geschädigten die Gesamtregierung: Was gedenkt sie angesichts dieser traurigen Folgen dieser Katastrophen ungesäumt zu veranlassen, um diese Folgen so gut wie möglich zu lindern?

Senat.

Zwangsarbeitkolonien. — Heute Beginn der Verwaltungsreformdebatte. Freitag letzte Sitzung.

Prag, 11. Juli. In einer Klubobmannerversammlung, die der heutigen Plenarsitzung des Senates vorausging, wurden die Dispositionen des Präsidiums für die restliche Sessionsdauer besprochen. Demnach wird morgen nach Erledigung kleinerer Vorlagen die Debatte über die Verwaltungsreform eröffnet. Die Debatte ist auf etwa 25 Stunden festgesetzt; sie soll Mittwoch fortgesetzt und Donnerstag beendet werden; mit der Abstimmung rechnet man für Donnerstag nachts. Freitag soll dann die letzte Sitzung vor den Ferien stattfinden, in der noch die Vorlage über Hilfeleistung bei Wetterkatastrophen, der Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe und der unläutere Wettbewerb zur Verabschiedung gelangen soll.

In der heutigen Sitzung beschäftigte sich Genosse Dr. Sella mit dem Regierungsentwurf über die Errichtung von Zwangsarbeitkolonien. Er verwies darauf, daß die Vorlage geradezu darauf angelegt ist, die zur Zwangsarbeit angehaltenen Häftlinge zu Lohnbrüder zu machen und so die Arbeitslosigkeit noch ärger zu gestalten. Die Gewerbetreibenden verlangen in einer Resolution zwar den Schutz der handwerksmäßigen Erzeugung gegen Benachteiligung durch Strafhäftlingsarbeit, ein Antrag des Genossen Sella, der die landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeiter vor der unlauteren Konkurrenz der Strafhäftlingsarbeit zu schützen, wurde jedoch von der Mehrheit abgelehnt.

In der Plenarsitzung befahte sich der Senat zunächst mit der Vorlage über

Errichtung von Zwangsarbeitkolonien.

Der Referent Dr. Prochazka begründete die Vorlage mit der großen Zunahme des Verbrechertums nach dem Kriege; namentlich die Zahl der rückfälligen Verbrecher sei groß. Die Kolonien sind für Landwirtschaft, Bettler usw. bestimmt, die dort zu landwirtschaftlicher Arbeit

ist die Regierung insbesondere bereit, sofort in die betroffenen Bezirke eine Kommission zu entsenden, welche die vorgekommenen Schäden einwandfrei feststellt, und dieser Kommission das Recht zu erteilen, wirtschaftlich schwachen Geschädigten unmittelbare materielle Hilfe zur Unterstützung der größten Not zu gewähren?

Ist die Regierung ferner bereit, den betroffenen Gemeinden, Bezirken und Privatpersonen zur Wiederherstellung der beschädigten Objekte hinreichende Unterstützung in kürzester Zeit zu gewähren?

Ist die Regierung bereit, sofort das Erforderliche zu veranlassen, um durch Regulierung der in Frage kommenden Wasserläufe derartige Katastrophen für die Zukunft zu beschränken, resp. deren Folgen zu lindern?

Die Klubobmannerversammlung des Senates hat sich gestern mit dieser Interpellation befaßt und grundsätzlich der Dringlichkeit der Interpellation zugestimmt. Die Debatte über diese Interpellation soll am Freitag zugleich mit dem Regierungsentwurf über die Hilfeleistung bei Wetterkatastrophen erfolgen, über den im Abgordnetenhaus am Freitag zur selben Stunde abgestimmt wurde, als in Nordböhmen und in Sachsen das Unwetter über die ahnungslose Bevölkerung hereinbrach.

angehalten werden sollen; gefährliche Verbrecher kommen in geschlossene Zwangsarbeitsanstalten. Neu ist insbesondere, daß auch rückfällige Verbrecher in den Zwangsarbeitsanstalten bis zu fünf Jahren festgehalten werden können. Gleichzeitig werden die Bestimmungen über die Verurteilung der Strafzeit durch Einzelhaft aufgehoben. Endlich wird auch der Waffengebrauch der Kasseher, analog wie bei der Gendarmerie, geregelt.

In der Debatte bemängelt Genosse Dr. Sella

zunächst die im Motivenbericht enthaltenen Daten, die nur bis zum Jahre 1922 reichen, sich also auf jene Zeit beschränken, in der das größte Elend im Land war und daher auch die größte Anzahl von Verbrechen vorkam. Die Statistik hätte mindestens bis zum Jahre 1925 reichen müssen, also bis in eine Zeit, in der sich die Kriegsfolgen schon nicht mehr so sehr bemerkbar machten. Weiterhaupt sind wir nicht der Ansicht, daß der Verwahrlosung der Jugend und der Menschen überhaupt durch derartige Vorschriften in besonders wirkungsvoller Weise entgegengetreten werden kann.

Die Verwahrlosung der Menschen und der Jugend insbesondere nach dem Kriege war natürlicherweise hervorgerufen durch die Kriegsverhältnisse, die die Menschen gelehrt haben, ein Menschenleben, menschliches Eigentum nicht zu achten, und die all jene Instinkte ausgelöst haben, auf denen eben der größte Teil der angeführten Verbrechen beruhen.

Die Bekämpfung dieser sozialen Erscheinung ist nur auf sozialem Wege möglich; durch zunehmende soziale Gesetzgebung kann dem Gang zum Verbrechen sicher viel mehr entgegengetreten werden als durch bloße strafrechtliche Maßnahmen.

Wenn nun die jetzige Mehrheit der Meinung ist, daß ein sozialer Gesetzgebung in der Nachkriegszeit „zu viel“ geleistet wurde, so ist gerade im Gegenteil die vorgelegte Statistik dafür, daß durch Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, durch Bekämpfung von Verbrechen im Ursprung, d. h. in den sozialen Verhältnissen, eben viel mehr getan werden muß, als bisher.

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

Von Emil Plavka-Prag.

Beim Betreten der Araberstadt umringte uns im Augenblick ein johlender Haufen schmutziger Araberjüngling, die uns auch mit Gröhlen in ihrer uns unverständlichen Sprache durch die ganze Stadt bis an das andere Ende begleitete, wo wir vor einem massiven Gebäude mit Zinnen, über dessen eiserner Pforte die Aufschrift „Depot des Jfols“ prangte, endlich Halt machten. Einer der uns begleitenden Gendarmen klopfte an das Tor, ein Schlüssel rasselte im Innern, die Pforte öffnete sich und wir fanden einem baumlangen Negger gegenüber, dem Kommandanten der hier stationierten Neggerwache. Als er meines kleinen, hübschen und jungen Freundes Bohralik beim Schein der Laterne ansah, verzog sich sein Gesicht zu einem wohlgefälligen Grinsen, daß die Bahne leuchtend hervortrat. Und er machte sich auch gleich in unerkennbarer Absicht an ihn heran. Doch einige Worte der uns begleitenden einfacitvollen Gendarmen brachten den Sohn Madagasikars zur Ruhe. Doch über diese Zurückweisung erhob, stieß er uns nun mit den Händen quer über den Hof, öffnete dort eine kleine Tür, wozu uns in den dunklen Raum und überließ uns wortlos unserem weiteren Schicksal. Beim Schein des Streichholzes erkannten wir, daß das ganze Inventar dieses Raumes aus den vier Wänden, der Zimmerdecke und dem Steinfußboden bestand.

Ermüdet und ausgehungert legten wir uns auch gleich auf den harten Boden und bald verließen uns unter Schnarchen, daß wir alles um uns vergessen.

Am nächsten Morgen regnete es plötzlich

Zuftritte und Rufe aus uns hernieder und als wir aufsprangen, sahen wir uns einem weißen Sergeanten gegenüber, der uns aufforderte, schnell am Hof anzutreten. Hier wurde jedem von uns ein kleiner Becher schwarzen, bitteren und abscheulich schmeckenden Kaffees ohne Brot präferiert, nach dessen zweifelhaftem Genuß wir auf das Plateau des „Depots“ (eine militärische Befestigung) geführt wurden, wo wir nun den ganzen Tag über (nach Abrechnung der Mittagspause) die dort befindlichen Gemüsebeete umschauften und ausjähen mußten, sowie Salat umsetzen, Holz schneiden und haben — vollkommen ungeschützt vor der uns ungewohnten glühenden afrikanischen Sonnenglut. Hierbei standen zwei Schwarze bei uns als Posten, die uns auch nicht einen Augenblick der Ruhe gönnten. Ja, nicht einmal eine Zigarette durften wir uns anzünden!

Endlich war es Mittag geworden und aus begreiflichen Gründen erwarteten wir schon das Mittagmahl ziemlich ungeduldig. Doch wie groß war unsere Enttäuschung, als uns das erste Essen in Afrika vorgelegt wurde. Wir hatten als selbstverständlich vorausgesetzt, daß das Essen hier genau so gut sein würde wie in Frankreich. Statt dessen wurde uns eine Suppe aus verrosteten Blechblechern vorgelegt, die abscheulich ruck und überdies so scharf gewürzt war, daß wir sie nicht über den Gaumen brachten. Nach der Suppe erhielten wir ein kleines Stück unappetitlicher Geleiswurst, dazu Wasserkorn, mit Wechlwürmern reichlich garniert, und ein dünnes Scheibchen Brot. Das Brot und ein Stückchen Geleiswurst war wohl das Einzige, was wir trotz unseres großen Hungers hinunterbrachten. Um ein Uhr ging es wieder auf das Plateau, wo wir bei gleicher Arbeit bis vormittags bis 5 Uhr verblieben. Nun gab es das „Nachteffer“ — Ueberbleibsel von Mittag und dann hatten wir für diesen Tag Ruhe, das heißt, wir mußten uns in den Unterkunftsraum begeben. Unter gleichen Umständen

lebten wir vier Tage. Hier sahen wir auch zum erstenmal — Legionärsferture, die, mit schweren Ketten gefesselt, gebracht und am nächsten Morgen stets an das Arbeitsgerüst überstellt wurden. Da überkam uns bereits ein Grauen bei der Ahnung der Leiden, die uns als Legionäre erwarteten!

Am fünften Tag nach unserer Ankunft wurden wir zur Mittagszeit „vergattert“ und wieder von Gendarmen begleitet, verließen wir das Depot, durchquerten die Araberstadt und landeten schließlich am Bahnhof im europäischen Viertel. Der ankommende Rapid-Zug nahm uns auf, der Kondukteur erhielt unsere Papiere und ohne Bewachung führen wir nun ab in uns unbekannter Richtung. Trostlose Entöden passierten wir, endlose Sandwüsten, die nur hier und da eine im langsamen Trott unter den klagenden, melancholischen Weisen der braunen Flötenpieler daherziehende Karawane, eine Palme, Kakussträucher oder ein blinkender Salzsee belebten.

Trüden die Hipe herrschte in den Wagen, wortlos starrten wir unsere neue Umgebung, das Land und die im Wogen mitfahrenden in Burmus und Turban gehüllten, stoisch mit gekreuzten Füßen auf den Bänken lauernden Araber an.

Um 8 Uhr abends verließen wir den Zug, wir waren in Souffe angelangt.

Souffe ist ein bekannter afrikanischer Hafen im Turnessischen und in dieser Stadt befindet sich die Garnison der „Kavallerie des 1. Fremdenregimentes“. Weiter hinter der Stadt, die aus dem obligaten europäischen Viertel und der Araberstadt besteht, liegt das Baradenlager der Fremdenlegion, von allen Seiten bewacht. Drei Seiten umgeben die Installationen der Eingeborenenregimentier (Spahis und Negger — die Polizeitruppen Afrikas, deren Hehrajagen nach dem Legionärsferture der willkommenste Dienst sind) und vor der vierten, Seite liegt die Araberstadt, die

den Todfeind des Fremdenlegionärs beherbergt, den Araber!

Am Bahnhof wurden wir bereits von zwei Legionärsregimenten erwartet; wieder ging es vorerst durch das europäische Viertel, dann durch die Araberstadt, die wir am anderen Ende wieder verließen, und schließlich langten wir, bereits im Dunkel der schnell einbrechenden Tropennacht, vor dem Baradenlager an. Am Eingang des Lagers erwarteten uns bereits unsere neuen Kameraden, die Kenntnis von unserer Ankunft hatten und uns mit lauten Zurufen begrüßten:

„R' Deutscher da?“  
„Is mit eink la Weaner net lumma?“  
„Kölnner?“  
„Jsou tu Cesi?“

So hatte es uns von allen Seiten entgegen und jeder von uns fand Landsleute vor. Mich und Bohralik umringten im Ru gegen vierzig Tschechoslowaken, Deutschböhmern, Tschechen, Mähren, Slowaken. Das Fragen und Antworten nahm kein Ende, jeder wollte wissen, was es „dort drüben“ Neues gäbe, kindliche Fragen wurden an uns gerichtet, ob ich die Mutter des einen, die Braut des anderen nicht zufällig kenne, ob ich schon mal in Pokatig, Liebeschitz oder Madlow gewesen wäre, ob ich paar Centimes besähe, Zigaretten oder vielleicht noch irgendetwas — Hilfleistungsfried, das dem einen oder dem anderen bei der Flucht dienen könnte.

Und noch spät in der Nacht, als wir bereits in unseren Betten lagen, wurde die Unterhaltung im Flüsterstone weitergeführt, bis wir endlich übermüdet einschliefen. Diesen Schlaf — nach sechs Tagen wieder zum ersten Mal zu Bett — konnten uns auch nicht die wenig erfreulichen Berichte rauben, die wir von unseren neuen Kameraden über das hiesige Leben erhielten.

(Fortsetzung folgt.)

### Der falsche Prinz — sieben Monate Gefängnis.

Köln, 11. Juli. Im Prozeß Tomela, der sich bekanntlich feinerzeit für einen Hohenzollernprinzen ausgegeben hat, wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird unter Freispruch von den übrigen Fällen wegen Betruges im Rückfall in vier bis sechs Fällen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft von sechs Monaten wird eingerechnet.

Bei gewissen Verbrechen ist die Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt sicher berechtigt. Was uns aber vor allem veranlaßt, gegen diese Vorlage zu stimmen, ist der Umstand,

daß die Vorlage gar keine Garantie dagegen bietet, daß diese Leute nicht als Lohnrücker fungieren, die den realen Arbeitern eine unläutere Konkurrenz bieten.

Der § 1 der Vorlage reizt die Leitungen der Zwangsarbeitsanstalten geradezu an, die dort befindlichen Personen nach Möglichkeit auszunutzen und als Lohnrücker zu verwenden, da die „Wirtschaftlichkeit“ und Selbstgenügsamkeit dieser Anstalten direkt als oberster Grundsatz aufgestellt wird. So liegt die Gefahr sehr nahe, daß die ohnedies so große Arbeitslosigkeit noch vergrößert wird. Gegen diese Lohnrückerlei hat auch die Gewerbetreibende Partei Stellung genommen und es wurde im Ausschusse eine Resolution beschlossen, daß die Arbeit in diesen Anstalten nicht zur Erzeugung von Werken mißbraucht werde, „durch welche zum Schaden der handwerksmäßigen Gewerbe Konkurrenz getrieben wird“.

An die Arbeiter wurde aber nicht gedacht!

Unsere Fraktion hat daher eine Resolution beantragt, daß auch die landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeiter vor der Konkurrenz der Zwangsarbeitsanstalten geschützt werden. Der Ausschuß hat zwar in einigen Punkten eine Verbesserung beschlossen; trotzdem sind wir nicht in der Lage, für die Vorlage zu stimmen, so lange die Leitung der Arbeitskolonien geradezu angezweifelt werden, die Häftlinge nach Möglichkeit zu Ungunsten der bodenständigen Arbeiter auszunutzen. (Beifall.)

Der Kommunist Chlumek befürchtet namentlich, daß die Vorlage auch gegen politische unbefugene Leute angewendet wird, und daß die Sträflinge zu Streifbediensten herangezogen werden.

Ueber Antrag des Referenten wird die Vorlage unverändert angenommen und die vom Genossen Dr. Heller beantragte Resolution abgelehnt.

Darauf wurde der 15 Millionenkredit für den Bau der Broger Messelaläse debattelos angenommen. In einer zweiten formalen Sitzung wurden dann die Zuweisungen an die Ausschüsse vorgenommen.

Nächste Sitzung morgen, Dienstag, um 3 Uhr nachmittags. Nach Erledigung einiger unbedeutender Vorlagen wird die Debatte über die Verwaltung, Reform begonnen werden.

### Abg. Mayer über den agrarischen Klubbetrieb.

Die Ungarn und Gewerbetreibende wurden immer nur als Komparsen der agrarischen Politik behandelt.

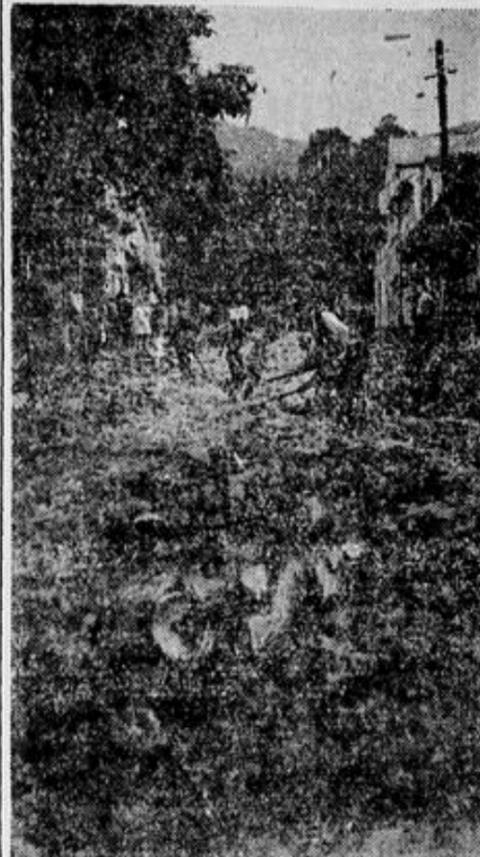
Die „Bohemia“ bringt einige Aufzeichnungen, die Abgeordneter Mayer über seinen Ausschuß aus dem B. d. L. gemacht hat. Man erzählt aus diesen Mitteilungen, was man schon nach der Rede Windirsch ahnte, daß der große Wischmajsh-Klub der Bauernbündler nichts als eine politische Kaufhalle war, dazu bestimmt, den Beschlüssen der Agrarier größeren Gewicht zu verleihen, wobei die kleineren Klubparteien in der schamlosesten Weise mißbraucht wurden. Dieser Klub, der über seine Mitglieder Geldstrafen verhängte und in Camera caritatis schon vor Kramars Verwaltungsreform das Prügelpatent wiederhergestellt hatte, ist ein Gebilde, das in der Geschichte des Parlamentarismus so bald nicht seinesgleichen finden wird.

Mayer erzählt, daß der erste Konflikt in dem Klub, der sich aus dem B. d. L., den nationalen Ungarn, der Gewerbetreibenden und dem Ziffer Abgeordneten zusammensetzte, entstand, als im Herbst 1925 Mathyter zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt wurde. Damals sei Mathyters Vorschlag, Mathyter nicht zu wählen, angenommen und dann ein Kompromiß erzielt worden, daß die Abstimmung freigebl. Die Niederlage, die Spina und Windirsch in der ersten Sitzung erlitten, habe sie aber bewogen, den Klub nie mehr einzuberufen. Uebrigens habe sich nach Spinas Ernennung zum Minister Windirsch selbst zum Obmann des Klubs ernannt. Was der Öffentlichkeit als der große Klub von 24 Abgeordneten gegenübertrat, war also immer nur die Fraktion der 15 Agrarier, die allein Beschlüsse faßte und die anderen Klubgenossen als Staffage verwandte. Mayer anerkennt den Klubbeschlüssen über seine Entfernung nicht, da auch er nur von der agrarischen Fraktion und nicht von dem geschlechtlich bestehenden Klub gefaßt wurde.

Ueber die Frage des Disziplinbruches sagt Mayer:

„Ich habe mich ehrenwörtlich verpflichtet, Parteigrundsätze, Parteiforderungen, Parteibeschlüsse oder Klubbeschlüsse einzuhalten. Mein Verhalten verstoß gegen diese Verpflichtungen nicht, wohl aber ist das Verhalten der meisten Mitglieder der Fraktion des Bundes der Landwirte entschieden nicht im Sinne des feinerzeit abgegebenen Re-

## Die Hochwasserkatastrophe in Graupen - Mariaschein.



Die Straßen sind in reißende Gebirgsbäche verwandelt.

beres. Das Verhalten der Fraktion des Bundes der Landwirte und teilweise auch der Reichsparteileitung des Bundes der Landwirte ist seit dem Eintritt in die Regierung eine fortgesetzte Disziplinlosigkeit gegen die Grundbesitzer und Bauern der Partei.

Der außerordentliche Reichsparteitag im Mai 1926 hat die Grundsätze festgelegt, unter welchen ein Eintritt in die Regierung erfolgen darf. Ein Reichsparteivertretungsbeschluss hat anders entschieden. Dies widerspricht den Satzungen. Die Militärvorlagen stehen in offenkundigem Widerspruch zu den Parteigrundsätzen. Die Verwaltungsreform lehnten, haben sich die Herren sehr leichtfertig über diese Grundsätze hinweggesetzt. Die Verwaltungsreform steht gleichfalls mit den Parteigrundsätzen in Widerspruch. Auch hier gilt das gleiche. Aber es sind auch hier noch Beschlüsse der Reichsparteivertretung im Widerspruch mit den Beschlüssen der Fraktion. Mein letztes Verhalten ist durch die Beschlüsse der Reichsparteivertretung gedeckt; darüber kommen die Herren nicht hinweg, während sie sich auch diesmal wieder Eigenmächtigkeiten erlauben haben, die mit der Parteidisziplin in Widerspruch stehen. Die Herren hätten besser getan, diesen Erörterungen in der Öffentlichkeit auszuweichen.“

Die landbündlerischen Parlamentarier schalten und walten demnach wie Diktatoren und scheuen sich den Teufel um den Willen der Wähler und der Partei. Erst beschließt in Parteitag Richtlinien für den Eintritt in die Regierung, dann wirft die Parteivertretung die Richtlinien um und zum Schluß sind den Parlamentariern selbst die Richtlinien der Parteivertretung noch zu „radikal“, sie pfeifen auf die Disziplin und weihen Volksverrat auf eigene Rechnung.

Wenn der Staat im Lager der Regierungsparteien keine anderen Folgen hat als die, daß der aktivistische Zankhahn einmal der Öffentlichkeit zur Belichtung geöffnet wurde, so wird er schon dadurch erfolgreich reinigend und auf manche Irreguläritäten überzeugend wirken.

### Der Hauptzweck der Verwaltungsreform: Die Entrechtung der Arbeiterschaft!

Ein ehrliches Bekenntnis des Abgeordneten Windirsch.

Lügen haben bekanntlich kurze Beine. Die Aktivisten wollten in der Verwaltungsreform-

Vorlage „nationale Vorteile“ entdeckt haben, wenigstens haben sie dem Schandgesetz mit dieser Begründung zugestimmt. Wir Sozialdemokraten haben das Werk als ein reaktionäres Ausnahmsgesetz gegen die Arbeiterklasse bezeichnet und sie aus diesem Grunde erbittert bekämpft. Wer hätte nun recht bei der Beurteilung des Gegenstandes? Dafür können wir heute schon einen ganz unverdächtigen Kronzeugen führen. Herr Abgeordneter Windirsch, Vorsitzender des landbündlerischen Abgeordnetenklubs, bestätigt freiwillig, daß wir die volle Wahrheit sagten und daß seine Partei die Bevölkerung unverschämt belogen hat.

In der bereits zitierten Rede, die Windirsch am Sonntag in Reichenberg gehalten hat, legte er über die Verwaltungsreformvorlage folgendes wertvolle Geständnis ab:

„Vom Gesichtspunkt der Konservativen Einstellung, die besonders den Bund der Landwirte auszeichnen muß, ist das Gesetz berufen, feindliche politische Richtungen zu paralysieren, die besonders der Landwirtschaft nachteilig werden können.“

So der Wortlaut nach dem Bericht der „Landpost“ vom 8. Juli. Man muß nur einige Fremdwörter verdeutschen, um den Text vollends verständlich zu machen. Dann ist der Sinn noch viel klarer und klarer: Von dem erzkonservativen Standpunkte des B. d. L. aus betrachtet, ist das Gesetz ausgezeichnet, denn es ist ein Mittel, um feindliche politische Richtungen niederzuhalten, die uns Agrariern noch sehr unangenehm werden könnten. Wer diese „feindlichen Richtungen“ sind, wird kaum schwer zu erraten sein. Der Feind, den der Herr Windirsch mit heimtückischen Paragrafen fesseln will, das ist die Klassenbewußtheit, die sozialistische Arbeiterklasse! Hinter dieser herrlichen Bedeutung der sogenannten Verwaltungsreform, daß sie ein Schritt auf dem Wege zum trockenen Faschismus ist, treten für den Oberreaktionär Windirsch die katastrophalen nationalen Nachteile des Gesetzes weit in den Hintergrund. Für ihn und seinesgleichen gilt die schöne Parole: Lieber wollen wir etwag die Knechte des Herrn Kramar, Pasallen der nationaldemokratischen Bürokratie bleiben, um desto rückichtsloser über die Arbeiterschaft herrschen zu können!

Wohlan, ihr Herren, wir nehmen dieses zum erstenmal öffentlich verkündete Programm des Aktivismus zur Kenntnis und werden uns darnach einprägen lassen.

## Der irische Justizminister O'Higgins ermordet.

Die Täter — wahrscheinlich Nationalisten — entkommen.

Dublin, 10. Juli. (Meuter.) Als sich heute der Justizminister des irischen Freistaates O'Higgins zur Messe begab, gaben drei in einem Auto fahrende Männer einige Revolvergeschüsse auf ihn ab und trafen ihn mit drei Schüssen in den Leib und einem in den Kopf. O'Higgins ist seinen Verletzungen erlegen.

Ueber die Persönlichkeit O'Higgins ist zu erwähnen, daß er mit einer Nichte des Generalgouverneurs O'Connell verheiratet war. Bei dem Aufstand im Jahre 1921 wurde er in Belfast verhaftet und eingekerkert. Nach seiner Freilassung ernannte ihn De Valera zum Stellvertreter Cosgroves im Ministerium des Innern. Dies

hinderte O'Higgins nicht, sich hinter den Vertrag zu stellen, durch welchen im Jahre 1921 der 100-jährige Konflikt zwischen Irland und England beigelegt wurde. Bald darauf wurde O'Higgins zum Justizminister ernannt.

Dublin, 11. Juli. Im Zusammenhang mit der Ermordung des Justizministers O'Higgins wurden mehrere Personen verhaftet. Der amtliche Bericht erklärt, daß fünf Personen an dem Mord beteiligt gewesen sind. Zwei hielten Wache und beim Erscheinen des Ministers schossen drei andere, die sich in einem gestohlenen Kraftwagen aufhielten. Die Polizei besitzt eine genaue Beschreibung der Mörder.

## Die finnischen Reichstagswahlen.

Helsingfors, 10. Juli. Nach dem Ergebnis der finnischen Reichstagswahlen dürften im neuen Reichstag die Sozialdemokraten 60, die Agrarpartei 33, die Sammlungspartei 35, die schwedische Partei 24, die Kommunisten 20 und die Fortschrittspartei 10 Sitze erhalten. Die Sammlungspartei hätte demnach 5 und die Fortschrittspartei 7 Mandate verloren. Dagegen hätte die Agrarpartei 9, die schwedische Partei 1 und die Kommunisten 2 Mandate gewonnen.

## Der Sinowjewbrief in Berlin gefälscht?

Moskau, 11. Juli. (Zaf.) Drushilowski, gab im Verlaufe der gegen ihn durchgeführten Verhandlung an, daß der Sinowjewbrief im Auftrage des englischen Geheimdienstes von den russischen Emigranten Belgardt und Gumanoff in Berlin in der Wohnung des Emigranten Zhemischushnikow hergestellt wurde. Das Manuskript des Briefes habe Zhemischushnikow besorgt. Belgardt ist als Sohn des ehemaligen zaristischen Senators gut bekannt und hat bei Lord d'Abernon, als dieser englischer Botschafter in Berlin war, öfters vorgesprochen. Auf die Frage, warum für die Herstellung des Sinowjewbriefes ein so geringer Betrag bezahlt wurde, antwortete Drushilowski, daß die niedrige Bezahlung der Arbeit Belgardts und Gumanoffs darauf zurückzuführen sei, daß Drushilowski den Text des Briefes auf Grund des von Zhemischushnikow gelieferten Manuskriptes vorzeitig in der Berliner Zeitung „Kul“ veröffentlichte.

## Der Jesuitenzögling glaubt nur an den Kriegsgott.

London, 10. Juli. (Havard.) Marshall Koch erklärt in einem Interview, daß der nächste Krieg ein Weltkrieg sein wird, und daß er in 15 bis 20 Jahren kommen werde. Nichts ist leichter, sagte der Marshall, als sich vorzustellen, welchen Charakter der künftige Krieg haben wird. Nehmen Sie die Bedingungen, welche im Jahre 1918 auf der Westfront bestanden, multiplizieren Sie sie, und fügen Sie ihnen neue, mächtigere, vernichtende Maschinen hinzu. Der künftige Krieg wird ein Weltkrieg sein, denn es werden an ihm alle Länder, nicht nur mit ihren Männern, sondern auch Frauen und Kindern teilnehmen. Ich glaube nicht, daß der künftige Krieg größere Opfer an Menschenleben fordern wird, denn aus Erfahrung läßt sich sagen, daß in Zukunft die Verteidigungsmittel größer sein und die neuen Angriffsmethoden neutralisierter werden. Heute wie gestern bleibt die französisch-britische Allianz die einzige Friedensgarantie, die ich kenne. Der Marshall schloß: Die Kriege werden niemals gänzlich schwinden, aber es ist wahrscheinlich, daß sie seltener ausbrechen werden, wegen der Verwüstungen und Zerstörungen, die sie anrichten werden.

## Genosse Julius Deutsch

hielt anlässlich des Empfanges von ausländischen Gästen durch die Exekutive der tschechischen Sozialdemokraten eine herzliche Ansprache, die wir nachträglich zum Abdruck bringen. Genosse Deutsch führte aus:

„Mit tiefer Rührung habe ich den Worten des Genossen Sontup gelauscht. Wenn wir unseren Genossen Sontup hören, klingen uns Oesterreichern Erinnerungen an vergangene Tage, da wir Kampfgefährten in schweren Zeiten waren.“

Die deutschen Arbeiter Oesterreichs und die Tschechen haben gemeinsam im damaligen Staate den Kampf aufgenommen um die politische Befreiung. Der Kampf war hart und schwer und es hat auch in den Reihen der kämpfenden Mißverständnisse gegeben. Aber siegreich tauchte über allen aus neue der Gedanke der internationalen Solidarität auf, und er hat schließlich die Arbeiter des alten Staates jung und kraftvoll gemacht, als der Staat selbst zusammengebrochen war. Auf den Trümmern des alten Staates sind neue Staaten entstanden, Ländergrenzen trennen uns, aber wir haben das Bedürfnis, es auszusprechen: die Herzen der Arbeiter sind beisammen. Die Zeiten sind wieder schwer und ernst. Europa ist unruhig. Kriegsgefahren drohen — über allem steht die proletarische Bewegung, oft allein und selbst von dem Teil der Bürgerschaft, der einst an unserer Seite stand, verlassen, müssen wir den Kampf durchführen. Wenn wir heute hier vereint stehen mit den tschechischen Arbeitern, so müssen wir es sagen: Die Proletarier von Oesterreich wollen eines Sinnes bleiben mit den tschechischen Arbeitern, um mit ihnen zu vollenden, was 1918 begonnen wurde; damals wurde die politische Herrschaft gebrochen, wir wollen vorwärts zur wirtschaftlichen Befreiung. (Stürmischer Beifall.)

Deutsch erinnerte weiter daran, daß vor 75 Jahren, gerade in diesen Tagen, der Führer des Sozialismus in Mitteleuropa, Victor Adler, in Prag geboren wurde. (Stürmischer Beifall.) Als wir gestern nach Prag kamen, fuhr der Redner fort, und diese ungeheure Zahl der jugendlichen Menschen durch die Stadt ziehen sehen, da haben wir innerlich gelauscht und uns gesagt: das alte, schöne Prag bekommt einen „neuen Glanz durch das Rot des Sozialismus.“ (Beifall.)

# Tagesneuigkeiten.

## Mahnende Zeichen.

An der Peripherie Wiens, dort, wo schmutzgraue Ziegelsteine zwischen mächtigen Schutthalben gebettet sind, und sich arbeitslose Arbeiterreihen schmutzlos aneinanderreihen, steht das Denkmal der Spinnerin am Kreuz. Freudlos sieht dort die Welt aus. Nur an Sonntagen surren elegante Autos über die Straße und erfüllen den Wald der Fabriksschöte mit dem Lärm einer glücklicheren Welt.

Vor einigen Tagen haben dort Arbeiter Erde aus. Tief drangen die schweren Spaten in den lehmigen Boden. Mächtig schrie einer der Tagelöhner erschreckt auf. Bei seiner Arbeit hatte er ein Skelett freigelegt, das Knochengestalt eines Menschen. Sofort waren einige Kollegen, Köderweiber, die die Straße entlang zichen und Arbeiterfrauen aus den nahen Häusern zur Stelle, Gerüchte flackerten auf und man rief schließlich einen Polizisten. Sofort wurden romantische Geschichten über diese Knochen erzählt: Das Skelett rühre von einem noch nicht entdeckten Verbrecher her, ein Graf habe seine Geliebte erschlagen.

Nur ein alter schwindfächtiger Arbeiter, gebeugt, schwielig, machte diesem Gerücht ein Ende. „Ja, Ihr habt recht, es ist das Skelett eines Ermordeten, aber eines, der von Staatswegen erschlagen wurde, der durch Henkershand fiel. Hier stand einmal der Kaiser.“

Da tauchte auf einmal in den Gehirnen der Gaffer der Gedanke von der Scheußlichkeit des Tötens auf, der Gedanke, daß Mord unter allen Umständen verächtlich sei, gleichgültig, ob er die Tat eines Einzelnen oder die einer Gemeinschaft, des Staates sei. Und sie gingen. Jeder erfüllt von der Ueberzeugung, daß sich die Republik ein unfürdliches Verdienst erworben hatte, als sie in ihrer ersten Sitzung die Todesstrafe abschaffte. Eine Frau, sofort als Kleinbürgerin erkennbar, meinte, die Todesstrafe habe „ihre Güte“ gehabt. Die Leute seien durch Furcht davon bewahrt worden, Verbrecher zu begehen. Sie zählte eine Reihe von Namen auf, die in der letzten Zeit in den Gerichtssälen genannt wurden und fragte die Umstehenden, ob diese Außenstehende nicht den Tod verdient hätten. Einer von den Arbeitern widerspricht ihr. Mord bleibt Mord, von wem er auch immer verübt wurde. Es gibt Mörder, sagte er, die in Erregung gehandelt haben, der Staat aber, die Gesellschaft, mordet bei jedem Todesurteil mit Vorfahrt.

Er hat dem wahren sittlichen Empfinden das Wort gesprochen, einer Weltanschauung ein Gesicht geschlagen, die noch immer auf dem stuchwürdigen Grundgesetz des Zahn um Zahn steht. Klar und schlicht hat er einer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, die allein eines freien Menschen würdig ist. A. Uebl, Wien.

## Der rechte Weg

zur Erlernung der tschechischen Sprache für Kinder.

Daß die Erlernung der tschechischen Sprache für uns Deutsche in der tschechoslowakischen Republik von höchster Bedeutung ist und darum die Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes an allen deutschen Schulen von der Volks- bis zur Hochschule, sei es wahlfrei oder verpflichtend, wird erfolgen müssen, darüber besteht wohl schon längst kein Zweifel mehr. Weniger Bewußtheit besitzt der Laie jedoch über den Weg, auf dem die Kenntnis der Staatssprache bald und sicher erreicht wird. Es ist die Ansicht sehr verbreitet, daß der fremdsprachige Unterricht in den Schulen nur ganz bescheiden, kaum merkbare Erfolge zeitigt und man ist mitunter nicht weit davon entfernt, den Wert dieses Unterrichtes anzuzweifeln. Man läßt bei solcher Beurteilung meist die großen Schwierigkeiten und Hemmnisse ganz außer acht, wie z. B. die geringe Stundenzahl in der Woche, ferner die hohe Schülerzahl, die gerade beim fremdsprachigen Unterrichte keinesfalls 20 übersteigen sollte, und vergißt endlich auch darauf, daß unser Kind auch die eigene Muttersprache nicht in so kurzer Zeit erlernen hat, wie man das unvernünftiger Weise von der zweiten Sprache erwartet. Wohl mag nicht selten — besonders im elementaren fremdsprachigen Unterrichte — zu viel Gewicht auf die Theorie, auf die Bewältigung des grammatischen Stoffes gelegt werden, statt ausgiebig Sprechübungen zu pflegen, und die Eltern fassen dann in richtiger Erkenntnis der praktischen Sprechermethode den Entschluß, ihr Kind durch Vertiefung in das tschechische Sprachgebiet rascher zum Ziele zu bringen. Aber auch dieser Weg ist — wie er meist gegangen wird — nicht der völlig einwandfreie und richtige. Besonders muß davor gewarnt werden, das Kind zu früh und ohne alle Vorkenntnisse in der tschechischen Sprache auf Tausch zu geben. Man unterbricht gar oft schon im siebenten Jahre der Pflichtschule den Bildungsgang oder noch früher in der Hoffnung, das Kind werde die fremde Sprache in einem Jahre erlernen. Meine bisherigen Erfahrungen haben hingegen gezeigt, daß sich diese Erwartungen und Hoffnungen noch in keinem Falle erfüllt haben. Ein Kind, das ohne jeden Vorkurs einer fremden Schule zugeführt wird, ist mindestens ein halbes Jahr unfähig, dort dem Unterrichte zu folgen; es lernt von der Grammatik und der Rechtschreibung der tschechischen Sprache beinahe gar nichts, erwirbt nur die oberflächlichsten Redensarten des täglichen Lebens von seinen anderssprachigen Mitschülern, von Spielkameraden und von seinen Pflegerinnen, welche auch bloß mundartlich und vergißt diesen keinen Vorkurs (schon wenige Monate nach seiner Rückkehr in die Heimat wieder. Im Bildungsgange des Kindes aber ist dann eine Lücke aufzuweisen, die nur durch Ausdehnung des Schulbesuches über die Pflichtjahre hinaus gutgemacht werden



# Frisch heran!

Schließt fester die Reihen!

# Schließe dich an

und werde Mitglied im Arbeiter-Turn- und -Sportverband.

kan; der erhoffte Erfolg aber ist gänzlich ausgeblieben.

Wesentlich anders gestalten sich die Möglichkeiten, wenn das Kind bereits mit einigen Vorkenntnissen über den Aufbau der tschechischen Sprache und einem angemessenen Vorkurs auf Tausch in das rein tschechische Sprachgebiet gebracht wird. Es fällt sich dort bald heimlich, wird nicht wie jenes monatelang völlig teilnahmslos dem Unterrichte beizuhören, sondern diesem auch in den übrigen Unterrichtsfächern folgen können und die Sprache darum viel tiefergründiger und daher auch nachhaltiger erfassen, verstehen und gebrauchen lernen.

Darum gelte als Grundsatz: Das deutsche Kind besuche bereits vom 4. Schuljahre angefangen den tschechischen Sprachunterricht an der deutschen Schule bis zum letzten Jahre voll erfüllter Schulpflicht. In den Sommermonaten gebe man das Kind alljährlich für die zwei Monate in eine rein tschechische Gegend und lasse es erst nach der an der deutschen Schule erfüllten Schulpflicht noch ein ganzes Jahr eine tschechische Schule besuchen. Diese freiwillige Erweiterung der Schulbildung wird für unser Kind nur von höchstem Werte sein und die Kosten dieses einen Jahres streuen in keinem Vergleiche zu dem weit größeren Nutzen, den es stiftet, werden dadurch doch die Anstellungsmöglichkeiten beträchtlich günstigere. Für den Fall aber, daß die Eltern nicht in der Lage sind, ihrem Kinde noch ein weiteres Jahr der Ausbildung zu geben, und sie es schon vor dem Austritte aus der Pflichtschule auf Tausch in das tschechische Sprachgebiet senden wollen, dann sei es ihr Streben, der deutschen Schule anstelle des eigenen Kindes wieder ein schulpflichtiges zuzuführen, denn nur die Zahl der schulpflichtigen Kinder ist für die Erhaltung der Klassen maßgebend, deren Schicksal nicht selten von ein oder zwei Kindern abhängt.

Rudolf Reichig, Lehrer (Zeinschönau).

## Blitzschlag in ein Karbidmagazin.

Berlin, 10. Juli. In den Eisenbahnbetriebswerkstätten in Potsdam entzündeten sich durch Blitzschlag in einem Schuppen 150 Zentner Karbid in Feiern. In gleicher Zeit entwickelten sich aus dem Karbid Acetylen, die mit außerordentlicher Kraft explodierten. Die Brandmauern stürzten ein und rissen einen großen Teil der Mauern der anliegenden Gebäude mit sich. Durch die Glasscherben und herunterfallenden Gegenstände wurden sechs Personen leicht verletzt.

Die Hoffnung auf ein rotes Prag. In der „Arbeiter-Zeitung“ schildert Genosse Max Winter den Eindruck der Prager Festtage. Wir entnehmen seinem Artikel folgende Stelle: „Diesmal leuchtete auch das alte, ehrwürdige Prager Rathaus zu Ehren der roten Veranstalter und ihrer Gäste in tausend Kerzen. Glühlampen-

linien zeichneten die Ränder des Baues und des Turmes märchenhaft schön in den dunklen Abendhimmel. Alles zu Ehren des roten Prags, das sich fester und fester behauptet innerhalb der Stadt, die mit Riesenschritten auf die erste Million Einwohner zusteuert. Es ist größer geworden, dieses Prag, größer und reicher, wie es scheint, es wächst unheimlich fast — schon zählt heute das, was man Groß-Prag nennt, an die drei Viertelmillionen Einwohner, und schön ist es, das muß ihm der Reid lassen. Wenn man von der alten Königsburg, vom Stadtschin, niedersteigt auf die hunderttürmige Stadt, die in das Grün seiner Umgebung eingebettet, die von der zehnfach überbrückten Moldau durchzogen ist, wenn man dieses schöne Stadtbild vor sich sieht, das schon Humboldt begeistert hat, dann drängt sich der Wunsch auf, daß auch in diese schöne Stadt endlich der Friede einziehe, der Friede menschlicher Verständigung, daß die Träger aller Arbeit und allen Fortschritts auch in dieser Stadt, daß sich die arbeitenden Menschen nicht nur an so erlebten Festtagen die Brüderhand reichen möchten, sondern daß sie auch im Alltag Hand in Hand gehen, die roten drücken bei den Tschechen, die roten hüben bei den Deutschen — dann erst wird die hunderttürmige Stadt zum roten Prag geworden sein, zu einer Festung mehr der neuen Menschlichkeit, die mit dem Sozialismus heraufsteigt.“

Soldatenselbstmord aus Furcht vor Strafe. Donnerstag früh schoß sich der Zugführer Brung Samann des Infanterieregimentes Nr. 8 in Mitlel aus seinem Dienstgewehr an. Der schwerverwundete Soldat wurde in das Friedebler Spital gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Das Motiv der Tat ist seelische Depression und Furcht vor einer Strafe.

Großfeuer im Trznitzker Walzwerk. Sonntag früh gegen halb 4 Uhr brach vermutlich infolge Kabelbruches im Walzwerk (Grobstöße) des Trznitzker Eisenwerkes ein Brand aus, der in kürzester Zeit eine Riesenausdehnung erreichte und den anschließenden Betrieb (Kleinmaterial) ebenfalls ergriff. Im Verlaufe einer Stunde waren diese beiden großen Betriebe ein Flammenmeer. Das Feuer griff infolge der in der letzten Zeit herrschenden Trockenheit rasch um sich und, als die Feuerwehren eintrafen, standen die beiden Gebäude bereits im lohenden Feuer. Trotz den Bemühungen der 12 Feuerwehren, die am Brandplatz erschienen, konnte das Feuer nur mit Mühe lokalisiert werden. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß sich der Wind legte und leichter Regen fiel, sonst wäre das Stahlwerk 1 dem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden ist noch nicht sichergestellt, wird aber nach vorsichtigen Schätzungen mit über 10 Millionen K angegeben. Die beiden Gebäude sind vollkommen eingäschert. Die Gesellschaft erleidet dadurch einen großen Schaden, daß die in letzter

# Rundfunk für Alle!

## Programm für morgen, Mittwoch.

Prag, 10. 10.50: Schallplattenmusik. 11.35: Landwirtschaft. Rundfunk. 12: Zeitungs- und Presseausgaben. 12.10: Mittagskonzert. 13: Arbeitsmarkt. 13.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe. 13.30: Börsennotizen. 14.15: Börsennotizen und Börsenmarktberichte. 17: Rundfunkkonzert. 18: Rundfunkkonzert. 18.30: Vortrag. Der tschechische Aufbau vor 150 Jahren. 19: Orchester. „Junges Leben“. Musik von W. Janáček. 19.40: Konzert. 1. Thomas: Ratten. 2. Wiet: Intermezzo und Menuett. 3. Chopin: Fant. impromptu. 4. Klavierstücke. 5. Klavierstücke. Hoffmanns Erzählungen. 6. Chopin: Scherzo B-Moll. 7. Klavierstücke. 8. Klavierstücke. 9. Klavierstücke. 10. Klavierstücke. 11. Klavierstücke. 12. Klavierstücke. 13. Klavierstücke. 14. Klavierstücke. 15. Klavierstücke. 16. Klavierstücke. 17. Klavierstücke. 18. Klavierstücke. 19. Klavierstücke. 20. Klavierstücke. 21. Klavierstücke. 22. Klavierstücke. 23. Klavierstücke. 24. Klavierstücke. 25. Klavierstücke. 26. Klavierstücke. 27. Klavierstücke. 28. Klavierstücke. 29. Klavierstücke. 30. Klavierstücke. 31. Klavierstücke. 32. Klavierstücke. 33. Klavierstücke. 34. Klavierstücke. 35. Klavierstücke. 36. Klavierstücke. 37. Klavierstücke. 38. Klavierstücke. 39. Klavierstücke. 40. Klavierstücke. 41. Klavierstücke. 42. Klavierstücke. 43. Klavierstücke. 44. Klavierstücke. 45. Klavierstücke. 46. Klavierstücke. 47. Klavierstücke. 48. Klavierstücke. 49. Klavierstücke. 50. Klavierstücke. 51. Klavierstücke. 52. Klavierstücke. 53. Klavierstücke. 54. Klavierstücke. 55. Klavierstücke. 56. Klavierstücke. 57. Klavierstücke. 58. Klavierstücke. 59. Klavierstücke. 60. Klavierstücke. 61. Klavierstücke. 62. Klavierstücke. 63. Klavierstücke. 64. Klavierstücke. 65. Klavierstücke. 66. Klavierstücke. 67. Klavierstücke. 68. Klavierstücke. 69. Klavierstücke. 70. Klavierstücke. 71. Klavierstücke. 72. Klavierstücke. 73. Klavierstücke. 74. Klavierstücke. 75. Klavierstücke. 76. Klavierstücke. 77. Klavierstücke. 78. Klavierstücke. 79. Klavierstücke. 80. Klavierstücke. 81. Klavierstücke. 82. Klavierstücke. 83. Klavierstücke. 84. Klavierstücke. 85. Klavierstücke. 86. Klavierstücke. 87. Klavierstücke. 88. Klavierstücke. 89. Klavierstücke. 90. Klavierstücke. 91. Klavierstücke. 92. Klavierstücke. 93. Klavierstücke. 94. Klavierstücke. 95. Klavierstücke. 96. Klavierstücke. 97. Klavierstücke. 98. Klavierstücke. 99. Klavierstücke. 100. Klavierstücke.

Wien, 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.30: Märchen vom Walde. 18.30: Ueber das Schwimmen. 19: Das Badener Festspiel. 19.30: Naturkunde und Landwirtschaft. 4. Vorträge: W. Janáček: „Die tschechische Musik“. 21: Konzertabende. 22: Klavierstücke. 23: Klavierstücke. 24: Klavierstücke. 25: Klavierstücke. 26: Klavierstücke. 27: Klavierstücke. 28: Klavierstücke. 29: Klavierstücke. 30: Klavierstücke. 31: Klavierstücke. 32: Klavierstücke. 33: Klavierstücke. 34: Klavierstücke. 35: Klavierstücke. 36: Klavierstücke. 37: Klavierstücke. 38: Klavierstücke. 39: Klavierstücke. 40: Klavierstücke. 41: Klavierstücke. 42: Klavierstücke. 43: Klavierstücke. 44: Klavierstücke. 45: Klavierstücke. 46: Klavierstücke. 47: Klavierstücke. 48: Klavierstücke. 49: Klavierstücke. 50: Klavierstücke. 51: Klavierstücke. 52: Klavierstücke. 53: Klavierstücke. 54: Klavierstücke. 55: Klavierstücke. 56: Klavierstücke. 57: Klavierstücke. 58: Klavierstücke. 59: Klavierstücke. 60: Klavierstücke. 61: Klavierstücke. 62: Klavierstücke. 63: Klavierstücke. 64: Klavierstücke. 65: Klavierstücke. 66: Klavierstücke. 67: Klavierstücke. 68: Klavierstücke. 69: Klavierstücke. 70: Klavierstücke. 71: Klavierstücke. 72: Klavierstücke. 73: Klavierstücke. 74: Klavierstücke. 75: Klavierstücke. 76: Klavierstücke. 77: Klavierstücke. 78: Klavierstücke. 79: Klavierstücke. 80: Klavierstücke. 81: Klavierstücke. 82: Klavierstücke. 83: Klavierstücke. 84: Klavierstücke. 85: Klavierstücke. 86: Klavierstücke. 87: Klavierstücke. 88: Klavierstücke. 89: Klavierstücke. 90: Klavierstücke. 91: Klavierstücke. 92: Klavierstücke. 93: Klavierstücke. 94: Klavierstücke. 95: Klavierstücke. 96: Klavierstücke. 97: Klavierstücke. 98: Klavierstücke. 99: Klavierstücke. 100: Klavierstücke.

Zeit eingelaufenen großen Lieferungen nicht vollständig erledigt werden können. Furchtbare Mütter einer Mutter. In Döbichow in der Mährischen Schweiz, in der Nähe von Brünn, tödete Sonntag nachmittags die 25jährige Julie Wagner im Bodenraum ihres Hauses durch Ausschneiden der Adern zuerst ihre beiden Kinder, Mädchen im Alter von drei, bzw. fünf Jahren, und legte dann Hand an sich selbst. Als man sie auffand, waren die Kinder schon tot, während Frau Wagner noch Lebenszeichen von sich gab. Sie erholte sich, nachdem sie nach Brünn in die Landeskrankenanstalt gebracht worden war. Das Motiv der Tat waren häusliche Streitigkeiten, die in der langen Dauer der Arbeitslosigkeit ihres Mannes ihren Grund hatten.

Mißhandlungen jüdischer Studenten in Bukarest. Anlässlich der Abhaltung der Rigorosen kam es an der medizinischen und Rechts-Fakultät in Bukarest zu schweren Ausschreitungen. Die rumänischen nationalistischen Studenten verbieten jüdische Studenten, vor die Prüfungskommission zu gelangen und mißhandeln sie schwer. Die jüdischen Studenten haben um neue Termine angefleht. Die Dekane der beiden Fakultäten haben auf Intervention des Unterrichtsministeriums beschlossen, die Angelegenheit dem akademischen Senate zu unterbreiten.

Kampf gegen ein Auto. Samstag fuhr der Prager Fabrikant Josef Hejda auf der Pilsenerstraße von Mosol nach Kofchirsch. Außer ihm sahen noch seine Frau und Oberwachmann Gladit und dessen Frau im Wagen. Untertwegs begegnete ihnen gerade an einer Stelle, wo die Straße zur Hälfte aufgerissen ist, ein Sprengwagen der Gemeinde Kofchirsch. Es gab kein Ausweichen. Da kam es zu einem Streit, in den sich eine Menge Passanten einmischten, die gegen die Insassen des Autos Stellung nahmen. Der Kaufmann löste drei Wochleute an, die sich aber vergeblich bemüht, die Masse zu zerstreuen. Die Leute warfen sich auf die Wochleute, der Oberwachmann Gladit wurde niedergeworfen und konnte sich nur erwehren, indem er mit dem Revolver drohte. Erst als Verstärkung kam, konnte die Fahrbahn für das Auto freigemacht werden. Zwei Personen wurden verhaftet.

Der erste Todesfall durch Schlangenbiss in Schweden. In der Nähe von Helsingborg (Schweden) wurde dieser Tage eine dort zu Besuch weilende dreißigjährige Lehrerin von einer Kreuzotter gebissen. Kurz darauf starb sie. Wie der Arzt, der auf Ersuchen der Behörde die Leiche untersuchte, feststellte, ist die Lehrerin wahrscheinlich die erste, die an den Folgen eines Kreuzotterbisses in Schweden gestorben ist.

Chetragödie in Berlin. In Berlin-Wilmersdorf wurden am Samstag im Hause Soalfelderstraße 12 die Eheleute Viktor und Margarete Wald erschossen aufgefunden. Bald hat in der Wohnung seiner Schwiegermutter zuerst seine Frau und dann sich selbst erschossen.

Autobusunfall. Sonntag nachmittag stürzte ein mit 17 Personen besetzter Lastkraftwagen aus Göttingen (Württemberg) an der letzten Kurve vor dem Ebnsee infolge Versagens der Bremsen eine Böschung hinunter. Dabei wurde ein Mädchen getötet, vier Kleintiere dabei einzufangen.

Der Verkauf tschechoslowakischer Lose in ÖS. verboten. Das Finanzministerium verleiht laut Erlaß des Finanzministeriums des Königreiches ÖS. D. Nr. 15.380 vom 2. August 1926 (Verordnung der Regierung des ÖS. Statbene Novine 192/193) wurde in ÖS. der Verkauf und Ankauf aller Arten Lotterie-(Premien-)Obligationen fremder Staatsanleihen verboten. Für den An- und Verkauf fremder Obligationen ist es notwendig, sich eine spezielle Bewilligung des Finanzministeriums, Generaldirektion der Staatsbank des Königreiches ÖS., einzuholen. Im Zusammenhang mit vorangeführten Verfügungen hat der Finanzminister des ÖS. mit Erlaß I Nr. 38 vom 17. August 1926 angeordnet, daß Banken, welche zum Handel mit Devisen und Valuten berechtigt sind, keine fremden Zahlungsmittel verkaufen dürfen und auch keine freien (ungebundenen) Rechnungen von Ausländern bis zu einem Betrage von 1000 Dinar monatlich annehmen dürfen laut Verordnungsung des Erlasses I Nr. 35.610 vom 13. Dezember 1924), überhaupt, wenn dadurch Zahlungen angekaufter ausländischer Lose und fremder Wertpapiere vollzogen werden. Die Finanzlandsdirektion in Prag bemerkt hierzu in dem Erlasse vom 22. Juni 1927, Bl. XXIII-1/544 ai 27: Nachdem diese Verfügungen in erster Linie durch den unrellen Vorgang einiger tschechoslowakischer Firmen, welche sich mit dem Verkauf tschl. Staatsanleihen im Königreiche ÖS. befaßten, hervorgerufen wurde und auf diese Weise die Bonität tschl. Wertpapiere und auch der tschechoslowakischen Republik im Auslande empfindlich geschädigt wurde, verbietet das Finanzministerium mit dem Erlasse vom 5. Mai 1927, Bl. 105.28/26-II-2/54, in völliger Uebereinstimmung mit den Verfügungen des Finanzministeriums des ÖS., inländischen Firmen den Verkauf tschl. Premien-Schuldverschreibungen (Lose) in ÖS., soweit eine Firma nicht außer der besonderen Bewilligung des Finanzministeriums, Generaldirektion der Staatsbank des ÖS., auch eine Bewilligung der Generaldirektion der tschechoslowakischen Anleihe in Prag erhält, welcher immer die Verkaufsbedingungen, Prospekt, Verkaufslisten und Flugblätter vorzulegen sind und welcher auch der Vertreter nomhaftig zu machen, welcher mit dem Verkaufe betraut wurde. Weiter macht das Finanzministerium aufmerksam, daß jenen Firmen, welchen seitens der Kenner der Verkauf tschl. Premien-Wertpapiere (hauptsächlich Staatsanleihen) bewilligt werden wird, eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden wird und alle Uebertretungen der gültigen Vorschriften strengstens bestraft werden.

**Ein grauenhafter Lustmord.** Ein grauenhaftes Verbrechen hält Paris in Atem. Die 13jährige Gomen Burneoz, die Tochter eines Kaufmannes aus der Rue Montorgueil, ist mit schweren Verwundungen, die auf verweirten Widerstand des unglücklichen Opfers schließen lassen, als Leiche aufgefunden worden. Die Erhebungen sprechen mit größter Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Bluttat von einer Frau begangen worden ist. Die kleine Gomen ist offenbar dem Blutaufschuß einer Sadistin zum Opfer gefallen. Ein Passant, den sein Weg neulich abends in eine einsame Gegend des Bois-de-Boulogne führte, fand dort in einem Gebüsch die Leiche eines Mädchens. Der Körper der Toten, die ein noch ganz kindliches Aussehen hatte, war noch warm und wies fürchtbare Verletzungen auf. Armand alarmierte die Polizei und etwa zehn Minuten später war eine behördliche Kommission zur Stelle. Während die Leiche zur Obduktion ins Anatomische Institut gebracht wurde, wurde bei der Polizeidirektion vom Kaufmann Burneoz eine Abgangsklausur angefordert. Die Personalbeschreibung, die Burneoz von seiner Tochter gab, traf auf die im Bois-de-Boulogne gefundene Leiche in allen Einzelheiten zu. Die unglückliche Eltern eilten ins Anatomische Institut, um dort die Tote zu identifizieren. Mit einem herzerweichenden Aufschrei stürzte Frau Burneoz zusammen, als sie in der verstimmeten Leiche ihr Kind erkannte. Auch der summe Schmerz des bejammernswerten Vaters, der in seiner Verzweiflung dem Wahn sinn nahe schien, wirkte erschütternd. Fieberhaft arbeitete der Polizeiapparat nach allen Richtungen. Das Ergebnis der an der Leiche vorgenommenen Erhebungen, daß es sich um einen von einer Frau begangenen Lustmord handeln dürfte, wurde durch Beobachtungen von Zeugen bestätigt. Ein Arbeiter, der unweit der Stelle des Verbrechens an der Ausbesserung von Telegraphenbrüden gearbeitet hatte, gab an, daß er in den Nachmittagsstunden eine auf fallende blonde, elegante Dame mit einem kleinen Mädchen gesehen habe. Die Hauswirtschafterin des Hauses, in dem Burneoz wohnte, teilte der Polizei mit, daß nachmittags eine blonde, elegante Dame während einer längeren Abwesenheit des Ehepaars Burneoz dessen Geschäftsbüro betreten habe. Die kleine Gomen, die seit einigen Wochen leidend war, lag um diese Zeit in dem vom Geschäftsbüro durch zwei Türen getrennten Schlafzimmer zu Bett. Aus der Geschäftsbüro wurde der Abgang von 2500 Franken festgestellt. Im Laufe der Nacht wurden drei blonde, elegante Frauen verhaftet, die allenfalls als Täterinnen in Betracht kommen könnten. Der einen von ihnen, einer Verkäuferin, die nachmittags bei Frau Burneoz wegen eines Engagements vorgesprochen hatte, von ihr aber nicht aufgenommen worden war, gelang es sofort, ihr Alibi nachzuweisen. Die beiden anderen Frauen wurden noch in Haft gehalten. Der Diebstahl von 2500 Franken aus der Kasse hat an der Meinung der Behörden, daß es sich um einen Lustmord handle, nichts geändert.

**Trauriges Ende einer Liebesnacht.** Ein böses Erlebnis hatte in Wien ein älterer Mann in seiner Wohnung in der Alferbachstraße. Den „Sechziger“ plagten die Johannisstriche. Er verbringt die Abende häufig in lustiger Gesellschaft in verschiedenen Wirtschaften, und wenn er schon ein wenig über den Durst getrunken hat, nimmt er auch gern eine Freundin in seine Wohnung mit. Vor einiger Zeit lernte nun der alte Herr in einem Gasthause eine Frau kennen, die, einsam wie er, ebenfalls in den Abendstunden ein wenig Zerstreuung in Kaffeestuben oder Gasthäusern suchte. Er wußte nicht mehr von ihr, als daß sie „Franzi“ heißt, eine Näherin ist und in der Brigittenau mit zwei Nichten wohnt. Vor einigen Tagen begleitete die Näherin, die übrigens etwa fünfzig Jahre alt sein mochte, ihren Freund in seine Wohnung und ging erst am Morgen weg. Freilich nachts traf der alte Herr die Frau wieder in einem Gasthaus am Althanplatz und nahm sie um ungefähr 1 Uhr in seine Wohnung mit. Bald darauf klagte die Frau über starke Schmerzen im Magen, erbrach und klagte wiederholt: „Du wirst sehen, ich werde sterben.“ Der Mann bemühte sich um die Frau, veruchte ihr zu helfen; als sie aber die Besinnung verlor, lief er auf die nächste Wache.

**Volkswirtschaft.**  
**Die Wahlen in die Gehilfenversammlung der Bauarbeiter im Bereiche der Handelskammer Reichenberg.**

Man schreibt uns aus Bauarbeiterkreisen: In großer Emsachung nehmen die Kommunisten unter diesem Titel im Reichenberger „Vorwärts“ vom 9. ds. zu dem für den 31. Juli l. J. ausgeschriebenen Gehilfenwahlen Stellung. Die Moskowiter teilen der auffordernden Oeffentlichkeit mit, daß die Gehilfenversammlungen für die Bauarbeiter von großer Bedeutung sind und daß, wenn im Gehilfenausschuss Leute sind, welche die Interessen der Bauarbeiter ernsthaft vertreten, der Ausschuss zu einer mächtigen Waffe gegen die Baumeistergenossenschaft werden kann. Auf diese Feststellung hat die Oeffentlichkeit zweifellos schon längst gewartet. Die Tatsache mißten erst die Kommunisten entdecken. Nachdem der Gehilfenausschuss nicht von den Kommunisten beherrscht wird, sondern in ihm Mitglieder des deutschen Bauarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Bauarbeiter und des Bau- und Keramikarbeiterverbandes einträchtig, konsequent und energig für die Interessen aller Bauarbeiter tätig sind, ist der Ausschuss natürlich nichts wert. Waren das dagegen herrliche Zeiten, als Kommunist Müller als Gehilfensekretär tätig war. Unwillkürlich und instinktiv fühlten damals die Bauarbeiter, daß ein revolutionärer, nie schwankender Mensch ihre Interessen bis zur Selbstverleugnung wahrte. Die Baumeister lebten infolge des im Dienst der Allgemeinheit sehr oft bis zur Bewußtlosigkeit rühmigen Sekretärs Möller in steter Angst und Sorge. Nur die bösen Reformisten hatten für diese Tätigkeit, die sich im wesentlichsten im Pendelverkehr zwischen Reichenberg und Zabellich bemerkbar machte, kein Verständnis. Möller mußte seine segensreiche Tätigkeit aufgeben. Die Kommunisten vergessen aber solche Taten nicht. Sie haben dafür gesorgt, daß Möller jetzt auf anderem Gebiete aufopfernd weiter wirken kann.

stube. Als er mit dem Polizeiarzt zurückkehrte, fanden sie die Frau tot im Bett. Die Todesursache ist unbekannt, möglicherweise handelt es sich um eine schwere Alkoholvergiftung. Die Polizei bemüht sich, die Identität der Toten festzustellen.

**Kriegszustände auf der Prager Elektrischen.** Ein Genosse schreibt uns: Der Schaffner Nr. 973 hat sich Sonntag abends auf der Elektrischen Nr. 14 in Karlin dem Publikum gegenüber geradezu herausfordernd und in einer Weise benommen, die allen Regeln des Anstandes Hohn spricht. In diesem Benehmen wurde er durch den antwortenden Revidenten absolut nicht gehindert, sondern der Schaffner suchte im Gegenteil durch sein „fortwährendes Unteroffiziersbenehmen“ gegenüber den Passagieren sich vor dem Revisor in günstiges Licht zu setzen. Zunächst hatte er so viele Leute einsteigen lassen, daß der Wagon zum Bersten voll war. Infolgedessen wurde einer armen Frau derart übel, daß sie einen Brechfall bekam. Der Revisor bestrafte die Frau an Ort und Stelle mit K 10.— für die Wagenverunreinigung. Ein armer Angestellter, der infolge des Gedränges den Ruf des Schaffners nach einer Karte überhört hatte, wurde mit K 5.— Geldstrafe belegt. Auf den Hinweis eines mitfahrenden Genossen, daß er den Schaffner auch nicht ausrufen hörte, und daß man nicht so viele Leute in den Wagon einsteigen lassen solle, wurde der Genosse angefahren, daß man ihn vor Gericht wegen Störung einer „Amtshandlung“ schon Moros lehren werde. Der Vorfall erregte derartige Erbitterung, daß sich bereits heute Zeugen gemeldet haben, die behaupten, daß der Schaffner schon von der Abfahrtsstation in Smichow an das Publikum rüpelhaft behandelt hätte. Sowohl der Schaffner, wie auch der allzu mächtige Revisor sollten über den Umgang mit Fahrgästen wirklich seitens der Direktion eine entsprechende Belehrung erhalten, um derartige Aergernisse in Zukunft zu vermeiden.

Heute herrscht beim Gehilfenausschuss der Bauarbeiter in Reichenberg sowie in Karlsbad der Pöndrel. Auf Grund des Distats von Hausmann. Die Sektion der Bauarbeiter im J. A. B. fordert deshalb alle Klassenbewußten Bauarbeiter auf, am Wahltag gegen die Pöndrelisten zu stimmen. Alle Bauarbeiter wählen deshalb, so schreibt der Vorwärts zuverlässlich, am 31. Juli die Liste des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes, Sektion Bauarbeiter.

Damit sollen die Bauarbeiter aber nicht bloß gegen die reformistischen Gendarmen- und Pöndrelleute protestieren, sondern auch gegen den verruchten Verrat der mit dem Abschluß des Bauarbeitervertrages von den Reformisten begangen wurde. Den Bauarbeitern wird am 31. Juli die Entscheidung wirklich nicht schwer fallen. Wer für die unfruchtbare, zeretzende, alles zertörende Tätigkeit der Kommunisten ist, wer Andersdenkende mit Gewalt, Rohheit und Brutalität, wie es wiederholt, insbesondere in der letzten Zeit von Mitgliedern der Sektion der Bauarbeiter im J. A. B. versucht wurde, zum Schweigen bringen will, wer diesen gemeinen, niederträchtigen persönlichen Kampf als im Interesse der Bauarbeiter gelegen ansieht, wird dem Appell im Vorwärts Folge leisten.

Wer für einträchtige, gemeinsame Arbeit, für Einheit, Aufbau, gegenseitiges Vertrauen, für Einstellung des Bruderkrieges ist, wählt die Liste I der vereinigten Bauarbeiterorganisationen. Der 31. Juli wird zeigen, für welche Kampfesart sich die Mehrheit des Bauarbeiters im Reichenberger Handelskammerbezirk entscheiden wird. Die „Reformisten“ sehen der Entscheidung mit Ruhe entgegen. Die Kommunisten mögen noch zur Kenntnis nehmen, daß die Reformisten auch für alle Zukunft den Standpunkt vertreten, daß kommunistische Kaufbolde und Messerhelden stets die Voraussetzung für die Anwendung des Pöndrel werden. Schafft denkende Menschen, dann wird mit dem Pöndrel unter Arbeitern nicht Ordnung zu schaffen notwendig sein. Zum Schluss eine Frage: Wie werden in Rußland Elemente behandelt, die durch persönliche Bedrohung das Leben von Versammlungsteilnehmern bedrohen?

**Auf Island begraben.**

Von Erna Büsing.  
Schon seit Jahren war Jan Kapitän des „Bowhead“, der Reife für Reife auf Franz unter Island fuhr. Den Namen hatte dem Dampfer der Hauptaktionär einer Hochseefischereiflotte gegeben, weil er einst in Süd-Atlantik auf Walische gejagt hatte. Und der Aktionär wußte recht genau, als er in seiner Jugend auf Bowheads (Walische) jagte, war er ein ganzer Kerl gewesen. Diese Erinnerung pflegte er gern in ruhigen und auch in sentimentalen Stunden. Inzwischen war er nämlich verheiratet im Wohlleben, hatte sich Fettpolster getroffen am Bauch, Nacken und Gesicht, las in der Zeitung den Kurszettel und verbrachte den Abend mit Dämchen. Vor Mittag stand er nicht auf, und wenn er mal um 4 Uhr morgens an einer Fischauktion teilnahm, so geschah das sicher nach durchschneipier Nacht, und er war nicht schon, sondern noch auf den Beinen. Jan belam ihn selten zu sehen, den Hauptaktionär, und wenn er ihn sah, nun, dann griff Jan an den Mägenrand. Was kümmerien Jan überhaupt die Menschen, er war Kapitän des „Bowhead“. Und wer einen Fischdampfer bis unter Island führt, der ist schon ein ganzer Kerl. Der braucht keine Anerkennung aus Menschenmund, der bedarf keiner Diplome und Kraftsportplaketten. Der ist wortkarg, der hat große, schöne und reine Gedanken auf dem Meere, der kann sich im Schweigen verständigen. Jan verstand seine Mannschaft und ihre Eigenarten. Er wußte, der Deizer suchte immer bei der Arbeit und war der arbeitsfreudigste Burische, den man sich denken konnte, der Koch erzählte bei jeder sich bietenden Gelegenheit von seinen wunderbaren Segelschiffahrten durch tropische Gegenden und war dennoch innerlich froh,

daß er auf dem „Bowhead“ gemustert hatte und nach Island fuhr, wo das Eis zu Hause war. Der Steuermann hatte ein Haus voller Kinder, doch konnte er keine Sorgen, er sang und pfiff selbst mit dem Sturm um die Wette. Er wußte, für wen er lebte, und wenn er vor den Festtagen, weil er keine Geschenke machen wollte, sich nicht einmal einen Briem erlauben konnte, so spuckte er auch ohne Briem recht kräftig und im großen Pogen und war vergnügt.

Es war ein Tag, scheinbar wie jeder andere Tag, als gerade über diesen Steuermann das Unglück kam. Beim Rebauswerfen geriet er mit den Beinen ins Tauwerk. Er wollte sich befreien, doch kam er nicht ab vom Tauwerk und wurde über Bord gerissen. Schnell wurde das Netz aufgeholt und ein paar kräftigen Häuten gelang es auch, den Steuermann zu packen. Jedoch eine mächtige See brach über Bord und tauchte das Schiff tief unter. Die Kameraden, die dem Unglücklichen helfen wollten, wurden hart auf Deck geschleudert und der Steuermann ward wieder in die Tiefe gerissen. Abermals holte man das Netz auf und da fand man den Steuermann tot, gefangen im eigenen Netz. Man mühte sich und mühte sich, doch alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Man sah sich einander starr an, man blieb wortlos im Schmerz, keiner sagte es, aber ein jeder wußte es, nun ist die Freude von uns gewichen.

Jan nahm Kurs auf die Westermanns-Inseln, südlich Island. Vor Schmay, der großen Insel, warf man Anker, die Leiche trug man ans Land. Im selben Augenblick waren die 250 Einwohner der Insel das Trahergefolge. Diese Menschen leben als Fischer und Hirten, Fischerei und Schafzucht sind für sie Lebensinhalt und alle Schönheit der Welt. Nun kamen zu ihnen, den Einheimen, Fremde mit dem Leichnam eines Fischers und baten sie um eine Ruhestätte in ihrer Erde. Sie holten in ihren Booten die außer der Wache abkömmliche Besatzung des „Bowhead“, damit sie an der Beerdigung teilnehmen konnte. Unter der Leitung des einzigen Lehrers auf der Insel sang ein Doppelquartett isländische Lieder am Grabe, ein dänischer Konsulargatte segnete die Leiche ein, ein halbgeneisener Seemann, der von seinen Landsleuten im französischen Hospital gepflegt war, sprach ein paar liebe Nachrufsworte dem toten Kameraden, und ein Schneider aus Berlin, der seit Jahrzehnten hier ein arbeitsreiches Leben führte, doch nicht die nomadisierende Lebensweise der Bevölkerung angenommen hatte, ver sprach, das Grab in Ordnung zu halten. Sie kannten einander nicht, sie verstanden einander kaum und waren doch eins in der Trauer um den toten Bruder. Man schüttelte sich die Hand, man ruderte zurück nach dem „Bowhead“. Starr die Menschen, starr die Natur. Jemand ein Vogel schrie rauh, kündete Sturm und stieß nach Futter. Der „Bowhead“ dampfte nach dem Hauptplatz.

Eines Tages kam der Hauptaktionär mit Jan ins Gespräch. Der Hauptaktionär erzählte vom Haf der Nationen und schrie so gewaltig, daß die Fettpolster seines Körpers in Bewegung gerieten. Er meinte, es würde solange Kriege geben, wie die Erde bestünde. Dabei dachte er, als Vorpollenboote vercharterte Fischdampfer bringen viel, viel Geld. Jan antwortete nicht, er dachte an den toten Steuermann und seine Gedanken wurden die gesprochenen Worte: „Unser Steuermann liegt auf Island begraben.“

Der Hauptaktionär suchte die Achseln, was redete der Kapitän für wirres Zeug, der Wog war doch gar nicht so nördlich gewesen. Dann lächelte der Hauptaktionär überlegen und tröstete sich: „Nun ja, mit kleinen Leuten kann man keine Fragen von Bedeutung durchsprechen, kleine Leute sind eben begriffsstutzig.“

**Genossen! Ihr müsst un-  
ausgesetzt 14 r  
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren-  
Echt euch überall für unsere Parteilresse  
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die  
Arbeiterpresse. Darum, agitiert  
Genossen u. Genossinnen**

**Ein Piratenküd.**

Ein Erlebnis zur See von Franz Antoni.  
Stolz rauscht die „Carillo“, ein kleiner Passagier- und Frachtdampfer der United Fruit Company, die den Verkehr zwischen den Südstaaten der U. S. A., Mexiko und Westindien vermittelt, durch die Caribische See. Spiegelglatt liegt das Meer überzogen von den breiten Silberstrahlen des Mondes, der auf der tiefblauen See leuchtet und funkelt. Der Mond wirft seinen magischen Glanz über die Flut. Traumatisch genießen die Passagiere in den Deckstühlen den Jauder der Nacht, der hier in den Tropen uns so geheimnisvoll umfängt! Eine illustre Gesellschaft, Amerikaner, Mexikaner und Engländer, waren an Bord vertreten — reiche Kaufleute, Plantagenbesitzer und Millionäre. Man vergnügt sich mit Tanz und Spiel. In Tampico (Mexiko) brachte man eine größere Menge feinsten Liköre und Weine an Bord des Schiffes, so daß die Stimmung unter den Passagieren sich schon auf den in der nächsten Nacht stattfindenden Ball.

„Also, Ihr wißt, morgen nacht findet ein großer Ball statt, der unseren Plan über Erwarfen sehr begünstigt. Harry, Du hast doch die Motorbarasse überholt, sie ist also in Ordnung, mit Dei und Benzol versehen. Wasser und Konserven stehen bereit. Hoe und Willh, Ihr werdet die Brückenwache niederschlagen, binden und knebeln. Alfins schneidet die Funkenlampe durch und zerstört den Apparat vollständig. Fred und Mac, Ihr reißt die Feuer aus den Schiffeseln und macht die zwei Mann an der Maschine unschädlich. Tom Frank und ich erscheinen mit einer schwarzen Maske, jeder von uns zwei Brownings in der Hand, in den beiden Eingangstüren des Salons, sobald die Glocke drei Uhr glast. Um diese Zeit werden die Teilnehmer des Balls in animierter Stimmung und vor Schreck zu keiner Handlung mehr fähig sein; Ihr haltet dann alle Mann im Salon in Schach, keiner darf hinaus, verstanden. Wer es wagen sollte, erhält eine blaue Vohnne. Ich werde unterdessen alle Schmutzfachen und Kleidstücken sammeln. Dann verrammeln wir die Türen und verschwinden. Die anderen machen betweilen die Motorbarasse klar, legen sie aus und nach vollbrachter Arbeit knattern wir los nach der Küste von Florida.“

Nicht umsonst haben wir unser gutes Geld für den Feuerboas und für die falschen Papiere ausgegeben. Good luck to morrow night. (Viel Glück morgen nacht.)  
12 Uhr nachts. Die Masken fielen. Der Sezt stieß in Strömen. O wie ist die Welt so schön, sagte die reizende Miß Clarendon zu Mr. Grov. Eine tolle Stimmung bemächtigte sich allmählich der Festteilnehmer, worunter sich der Kapitän und der Offizier befanden. Die Schiffsglocke glaste 3 Uhr. Der wachhabende Steuermann und der Matrose am Ruder sanken durch einige Schläge lautlos zu Boden. Die Antenne fiel klirrend auf das Deck — die Verbindung mit der Außenwelt war abgeschnitten. Auch im Maschinenraum war die Wache überrumpelt. Vier Mann traten, eine schwarze Maske vor dem Gesicht, in den Salon, in jeder Hand einen geladenen Browning. Viele der Passagiere waren sprachlos durch das Erscheinen der vier Maskierten. Ein Engländer machte zu dem Offizier die Bemerkung: „Das ist kein schlechter Scherz.“ Dieser sagte nichts, ging auf die Maskierten zu und suchte einem der Leute die Schußwaffe zu entreißen. Ein Schuß krachte und der Offizier stürzte schwer verletzt zu Boden.  
„Hands up, ladies and gentlemen“, schallte es durch den stillen Raum.  
„Alle Schmutzfachen, Ringe und Briefstaschen herauszugeben. Wer sich weigert, wird erschossen!“  
Was wollten 40 wehrlose, halb betrunkene Passagiere gegen acht Schußwaffen ausrichten? Gute Miene zum bösen Spiel machend, mühten

sie alle ihre Kostbarkeiten herauszücken. Der Anführer der Bande nahm von jedem Passagier die Wertgegenstände und steckte sie in einen kleinen mitgebrachten Sack. Als der letzte seinen Tribut den Räubern gezahlt hatte, verbarrikadierten die Burischen die beiden Salontüren und verschwanden, die Passagiere in der größten Panik zurücklassend.  
Die Schiffstürme heulte. Sie ließen den Dampf entströmen — das Schiff lag still. Die elektrische Leitung mühten sie zuletzt auch zerstört haben, denn alles lag im Dunkeln.  
Die inzwischen ausgefetzte Motorbarasse verlich mit den acht Banditen das Schiff. In der Ferne leuchteten die Blinkfeuer Floridas, dessen Küste ihr Ziel war.  
Noch längerer Zeit gelang es den aufgeregten Passagieren, die verammelten Türen zu öffnen, sie fürmten auf das Deck. Mutrot stieg die Sonne wie eine glühende Feuerkugel alles mit ihrem Schein überziehend aus dem Meer und beluchtele das Schiff.  
Der Radioapparat war vollständig zerstört, die Schiffskasse war geraubt. Nach einigen Stunden gelang es der Schiffskleitung, mit Volldampf weiterzufahren, mit Kurs auf den nächsten amerikanischen Hafen. Die Banditen hatten eine Beute von annähernd 800.000 Dollars gemacht. Die übrige Mannschaft fand man im Logis eingesperrt. Die Brücken- und die Maschinenwache stark gebunden und halb erstickt. An eine Befolgung der Verdrächer war nicht mehr zu denken, sie tauchten irgendwo in den Vereinigten Staaten von Amerika unter.

**Gerichtlich-medizinisches.**

Die Wiener Gerichtsärzte haben sich in der letzten Zeit einigemale gründlich blamiert. Das hindert sie nicht, ihr recht medizinisches Autoritätsbewußtsein bei jeder Gelegenheit hervorzuführen. In der „Arb.-Zeitung“ verpötte H. P. in lustiger Weise den Dünkel der gerichts-medizinischen Wissenschaft in folgender Glosse:

Montag, 4. Juli.

Gestern wurde offenbar ein gräßliches Verbrechen entdeckt. Man erfährt darüber interessante Einzelheiten. Eine Knabe hinterlegte im Sicherheitsbureau ein menschliches Haupt, das er auf einem Rehrichthaus gefunden hatte. Die Gerichtsachverständigen stellten zuerst fest, daß das Haupt zweifellos von einer Leiche stammt und daß es sicherlich früher mit einem menschlichen Rumpfe in Verbindung gewesen sein muß. Wegen der Erforschung der Identität ist es von großem Wert, daß die Gerichtsachverständigen folgendes ermittelten: Es handelt sich ohne Zweifel um einen weiblichen Kopf, was hauptsächlich dadurch erwiesen ist, daß das Haupt eine Pubilopffrisur zeigte.

Dienstag, 5. Juli.

In der Angelegenheit des Kopffundes werden fieberhafte Aufklärungsarbeiten vollbracht. Von größter Wichtigkeit ist das Gutachten der Gerichtsachverständigen, das besagt, daß ein Verbrecher zweifellos den Kopf kunstgerecht mit einem scharfen Instrument von dem noch unbekanntem Rumpfe losgelöst hat. Ein Erkennungszeichen dafür, daß es sich ohne Zweifel nur um einen weiblichen Leichnam handeln kann, ergibt sich auch für die Sachverständigen aus der Bartlosigkeit des Hauptes.

Mittwoch, 6. Juli.

Die Suche nach den Leichenteilen, die den gefundenen weiblichen Pubilopffrisur verbliebenen sollten, haben Erfolg gehabt. Der Knabe, der das Haupt fand, hat auf demselben Rehrichthaus auch den Rumpfe aufgefunden. Das gerichtsarztliche Sachverständigengutachten hebt mit Genehmigung hervor, daß ein Verbrechen über die Zusammengehörigkeit von Kopf und Rumpfe nicht möglich ist, denn wiederholte Versuche haben ergeben, daß der Kopf dem Rumpfe nie angeheftet ist. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur.

Donnerstag, 7. Juli.

Der Leichnam der toten Frau wurde überraschend schnell agnosziert. Heute meldete sich in der gerichtsarztlichen Anstalt der Besitzer eines Panoptikums und verlangte zum Zwecke der Agnoszierung den Leichnam zu sehen. Als man ihm Interesse der Untersuchung seinem Wunsche freundlichst nachkam, kam es zu einem rührenden Wiedersehen. Der Mann erkannte nämlich in der toten Frau mit vollster Bestimmtheit eine ehemalige Ziege seines Wachstuhlabinetts, eine Puppe, die den Häubchauptmann Rosa Sandor darstellt und die er wegen Schadhafigkeit vor längerer Zeit auf den Misthaufen geworfen hatte.

Freitag, 8. Juli.

Zu der Affäre des auffaherregenden Leichnam wird mitgeteilt, daß Rosa Sandor wie auch viele Frauen keinen Bart trug und eine pubilopffrisur besaß, so daß die gerichtsarztliche Möglichkeit ihn für eine tote Frau zu halten, leicht gegeben war.

Samstag, 9. Juli.

Die Puppe wurde gestern dem Besitzer des Wachstuhlabinetts gegen eine schriftliche Bestätigung und gegen die Verpflichtung zur eventuellen Retournerung ausgefolgt. Die gerichtsarztlichen Sachverständigen haben nämlich gegen

die Ausfolgung des Leichnam energisch protestiert und ihr Gutachten in vollem Umfang aufrecht erhalten.

**Gerichtssaal.**

**Der Körper der Proletarierin.**

Wien, Juli 1927.

Bei einem Wohltätigkeitsfest der alpinen Gesellschaft „Subertus“ beim Stalcher wurde auf der Bühne eine Wilderetzene aufgeführt, wobei mit blinden Patronen geschossen wurde. Durch den Pfropfen einer solchen Patrone wurde die 18jährige Toni P. an der Brust getroffen. In bewußtlosem Zustande wurde das Mädchen auf die Klinik gebracht und dort operiert. An der Brust blieb eine Narbe zurück. Wegen der Verunstaltung, die ihre Heiratssfähigkeit beeinträchtigte, klagte Toni P. den unvorsichtigen Schützen Thomas J. auf einen Schadenersatz im Betrage von 3755 Schilling, davon 2000 Schilling wegen verminderter Heiratssfähigkeit.

Die Vereinsfunktionäre der Touristenvereinsgesellschaft „Subertus“ glichen sich mit der Klägerin aus, bloß Thomas J. wollte seinen Vergleich eingeben. Der Erstrichter, Oberlandesgerichtsrat Doktor Heran, holte ein Gutachten des Sachverständigen für gerichtliche Medizin, Hofrat Professor Haberda, ein. Dieser erklärte den Anspruch für berechtigt, da die Brust des Mädchens für den Anblick dauernd verunstaltet sei.

Auf dieses Gutachten gestützt, sprach das Gericht der Klägerin einen Schadenersatz von 1877 Schilling und einen Betrag für Heilungskosten zu. Es kam aber noch zu einer Berufungsverhandlung beim Oberlandesgericht. Dieses verminderte den Betrag, den die erste Instanz der Klägerin zugesprochen hatte, um tausend Schilling und zwar mit der empörenden Begründung, daß Personen, die, wie die Klägerin, manuelle Arbeit leisten und weniger Zeit für die Pflege ihres Körpers erübrigen können, eine Verunstaltung weniger schwer nehmen als andere Frauen. Die Herren vom Oberlandesgericht stellten sich also auf den Standpunkt, daß der Körper einer Arbeiterin weniger wert sei als der Körper einer Bürgerdame.

Gegen dieses Urteil und seine unerhörte Begründung rekurrierte Toni P. an den Obersten Gerichtshof. Dieser hat denn auch das Urteil des Oberlandesgerichtes aufgehoben und der Klägerin den Schadenersatz in der selben Höhe wie das Erstgericht zugesprochen.

In der Begründung sagt der Oberste Gerichtshof: „Es handelt sich hier um eine Verunstaltung für Lebensdauer. Die Ehrlichkeit gebietet es der Klägerin, einen etwaigen Bewerber auf den Schönheitsfehler aufmerksam zu machen. Dadurch könnte ein Freier leicht abgeschreckt werden. Infolgedessen erwachte ihr ein Schaden in ihrem Fortkommen, denn, wenn es auch viele Frauen gebe, die ohne Ehe auskommen, so habe doch das Weib die natürliche Bestimmung, Frau und Mutter zu werden.“

**Kunst und Wissen.**

**Neueinstudierung „Die Hölle“.** Karl Sternheims bürgerliches Lustspiel „Die Hölle“ erscheint Montag neuinstudiert und teilweise neubesetzt im Spielplan der Kleinen Bühne. In den Hauptrollen sind die Damen Ondra und Hopyh und die Herren Olden, Reinhardt, Ströblin und Mayer beschäftigt. Spielleitung Roman Reinhardt.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag (20-1), 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz.“ Mittwoch (20-1), 7 Uhr: „Adieu Mimi.“ Donnerstag (20-2), 7 1/2 Uhr: „Ein besserer Herr.“ Freitag (20-2), 7 Uhr: „Maskenball.“ Samstag (20-3), 7 1/2 Uhr: „Zweimal Oliver.“ Sonntag (20-3), 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (21-3), 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos.“

ag (20-4), 7 1/2 Uhr: „Zweimal Oliver.“ Sonntag (20-3), 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (21-3), 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos.“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Flucht.“ Mittwoch: „Toni.“ Donnerstag: „Meine entzückende Frau.“ Freitag: „Statistik am Lustspieltheater.“ Samstag: „Adieu Mimi.“ Sonntag: „Statistik am Lustspieltheater.“ Montag: „Die Hölle.“

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.

**Turnen und Sport.**

**Leichtathleten Achtung!**

Wir erhielten vom Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund eine Einladung, mit einigen Sportlern an internationalen Leichtathletik-Abend-Meetings in Hannover, Hildesheim, Ratzenau und Berlin teilzunehmen. Diese Veranstaltungen, an denen sich Oesterreich und Weiland beteiligen, finden in der Zeit vom 12. bis 18. August statt. Gute Sportler, die erwiesenermaßen sehr gute Leistungen aufzuweisen haben, sollen sofort an den Bundes-Sportwart Richard Reigner, Lehrer, Bodenbach 884, mitteilen, ob sie imstande sind, an dieser Auslandsfahrt teilzunehmen. Anzugeben ist: Name, Wohnort, Alter, Verein, Disziplin, Leistung wann und wo.

**Bürgerlicher Sport.**

**Fußball.**

Eine ziemlich derbe Lektion erhielt am Samstag der Prager DFC. Er wurde in einem Qualifikationsspiel um die Teilnahme an dem „Mittel-europäischen Pokal“ von der Prager Sparta mit 10:0 (2:0) glatt abgefertigt, und noch dazu von einer Sparta-Mannschaft, bei der so ziemlich alle „Klangvollen Namen“ fehlten. Es muß wohl vorausgeschickt werden, daß eine Niederlage für den DFC, nie außer Frage stand und daß der heutige DFC, nicht mehr der von gestern — besser gesagt vor einigen Monaten — war. Die Profi-Mannschaft des DFC ist sanft einschläfen und aus ihr wurde im Handumdrehen eine Amateurmannschaft, bei der nur noch Jimmy, Aughna, Steffl, Aréil, Raunhäuser, Bresson mittun werden. Patel und Baber sind weiter Profis geblieben und ist ersterer bei der Sparta und letzterer bei der Slavia geblieben. Zum Spiele selbst ist nicht viel zu sagen: Gewissermaßen eine Pflichtsache und in anderer Weise wieder eine finanzielle Angelegenheit. Die erstere wurde erledigt und die finanzielle Seite auch nicht besser. Gegen 3000 Zuschauer hatten sich eingefunden und die, die nicht kamen, hatten auch nichts veräumt, denn es war gerade nicht sehr erbaulich, wie der ehemalige „Repräsentant“ des deutsch-bürgerlichen Sports zu repräsentieren mußte. Dafür kann die Mannschaft des DFC, nichts, eher ist hier die Leitung an dem Debakle mitschuldig, denn man hätte es sich wohlweislich überlegen sollen, mit einer solcherart unfertigen Elf dieses Spiel zu bestreiten, das — vom sportlichen abgesehen — gar keinen finanziellen Nutzen abwerfen konnte. Die Spieler bedürfen der Ruhe und des Zichrudens, dann wird auch im Herbst der DFC, als Amateurklub ein Wortchen zu reden haben. — Wahrer, der aus Ame-

rika wieder zurück ist, hat in diesem Spiele miteingewirkt, besser ist er nicht geworden, das ist das einzige, was man feststellen konnte. Der beste Mann im Angriff der Blauweißen war Bresson, dann gefolgt noch das Hof und Steffl im Tor. Alles andere spielte unter der sonstigen Form. — H.

**Weitere Resultate.** Prag, Slavia VIII gegen Rusfelfy 5:3. Cechie Karlin gegen Viktorie Zizkov 4:1 (1:0). Praha VII gegen Olympia VII 3:2 (1:1). Sparta II gegen Sparta Michle 4:1 (1:1). Pardubitz Slavia Brno gegen ZM. Pardubice 5:2 (3:0). Koudnik. Meteor VIII gegen ZM. Koudnice 3:1. Viller. Cesty Lev gegen Doudibee 2:1 (1:1). Olympia gegen Sparta 2:2 (1:1). ZM. Hgen gegen Smichov 7:1 (4:1). — Debreczin Bocfau gegen Wiener Sportklub 4:1. — Belgrad. Beogradski ZM. gegen ZM. Sarajevo 7:4 (4:2). — Ugram. Sand Subetica gegen Alhya Laibach 3:2 (2:0). — Subetica. Hungaria Budapest gegen Subetica ZM. 7:1 (2:0). — Zoderham. Viktoria Zizkov gegen Zoderham 7:2 (4:0). — Gijon. Ujpest gegen Sporting Gijon 5:0 (2:0). — New York. Sokosch Wien unterlag in ihrem letzten Spiele in Amerika den Brooklyn Wanderers 1:4. Bei Halbzeit waren die Wanderers mit 2:0 in Führung.

**Leichtathletik.**

**Oxford-Cambridge schlägt Harvard-Yale.** In Stamford Bridge am Samstag der Kampf der englischen Universitäten Oxford und Cambridge gegen die amerikanischen Hochschulen Harvard und Yale zur Austragung. Resultate: 100 Yards: 1. Miller (O.) 10.1 Sek., 2. Northon (O.) 1/4 Meter. — 200 Yards: 1. Kinfell (O.), 22.3, 2. Northon (O.). — 440 Yards: 1. Kinfell (O.) 50 Sek., 2. Leigh-Wood (O.) 1 Meter zurück. — 880 Yards: 1. Brown (O.) 1:56, 2. Lord Burghley (O.) 1:57.4. — 1 Meile: 1. Withe (O.) 4:27.2, 2. Haggerty (O.). — 3 Meilen: 1. Smith (O.) 14:44.2, 2. O'Connor (O.). — 120 Yards Hürden: 1. Weightman-Smith (O.) 15.2 Sek., 2. Lord Burghley (O.) 1/4 Meter. — 220 Yards Hürden: 1. Lord Burghley (O.) 21.7 Sek., 2. Kieselhorst (O.). — Hochsprung: 1. Fendlebury und Tweed (O.) 1.79 Meter. — Weitsprung: 1. Deacon (O.) 7.92 Meter, 2. French (O.) 7.23 Meter. — Stabhochsprung: 1. Carr (O.) 4 Meter, 2. Sturdy (O.) 3.85 Meter. — Angestossen: 1. Pratt (O.) 13.67 Meter, 2. Vofa (O.) 13.13 Meter.

**Die belgischen Meisterkämpfer, welche Sonntag in Antwerpen ausgetragen wurden, ergaben folgende Ergebnisse:** Stugel: Delaender 1:18.8 Meter. — 1500 Meter: Coempoerts 4:12 Minuten. — Hochsprung: Roel 170 Zentimeter. — 100 Meter: Brochard 10.8 Sek. — 400 Meter: Prinzen 51.4 Sek. — Speer: Herremans 54.07 Meter (Rekor.). — 110 Meter Hürden: Lepaffe 17 Sek. — 5000 Meter: Desleurquin 15.44 Minuten.

**Das Meeting der Guttempler in Danzig.** Resultate: 100 Meter: Borner 10.9 Sek. — 200 Meter: Borner 22.3 Sek. — 400 Meter: Felger 50.9 Sek. — 800 Meter: Bergmann (Vor Kochba Berlin) 2:02.6. — 1500 Meter: Friedell (Widenedorf) 4:23.1. 3000 Meter: Rah (Vor Kochba) 8:54.2. — 5000 Meter Handicap: 1. Rah 15:52, 2. Wierdel 15:32 (150 Meter vor), 3. Wolf (150 Meter vor). — Schwedenstafel: 1. Charlottenburg 2:01.4, 2. Freuden Stettin 2:04.8. — Weitsprung: Meier (Stettin) 6.65 Meter. — Hochsprung: Rosatal (Königsberg) 1.80 Meter.

**Wassersport.**

**Der erste Tag des internationalen Schwimm-meetings in Budapest** brachte einen neuen Rekord des tschechoslowakischen Meisters Antos über 1000 Meter Freistil, der die Strecke in 14:43.8 Minuten zurücklegte. Die Zwischenergebnisse sind: 100 Meter 1:12.2 Min., 200 Meter 2:19.5 Min., 400 Meter 5:54.4 Min., 800 Meter 11:53 Min. Weitere Ergebnisse: 200 Meter Brust: 1. F. Holahy 2:57.6 Min., 2. Schäfer (Wien) 3:08 Min.; 100 Meter: 1. Wannle (Wien) 1:06.2 Min., 2. F. Holahy 1:06.4 Min.; 200 Meter Rücken: 1. Avar (WAG.) 3:09.6 Min.; wolk über 3x100 Meter Lagenstaffel: 1. NZC. 3:55 Min., 2. WAG. 3:57.4 Min. 100 Meter Rücken, Damen: 1. Szöte (MUE.) 1:37 Min.; Wasserball: NZC. + MUE. 8:0 (4:0); WAG. — NZC. 7:2 (3:1). Der zweite Tag brachte folgende Ergebnisse: 400 Meter: 1. Antos (CSA.) 5:33.6 Min., 2. Pahof 5:52.8 Min. 100 Meter Rücken: 1. Dvoroschaf (Wien) 1:17.8 Min., 2. Ulrich (NZC.) 1:20.2 Min. 100 Meter Brust: 1. Schäfer (Wien) 1:20 Min., 2. Holahy 1:22.2 Min.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czajch.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag.  
Für den Druck verantwortlicher: Otto Holik, Prag.

**Goldenes Kreuzel**

**PRAG II., Nekazanka 7.**  
Vorzügliches Kuba, getragene Getränke, billigste Abonnements. — Täglich KONTOR im Garten bei reitem Entree. — Fortsetz ung im Keller bis 3 Uhr nachts.

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT**

**GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG**  
empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Buchern, Broschüren, Zeitchriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Plauschriften, Fäkturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHONAU**

TISCHLERGASSE NR. 6.

**Prager Film 'örje.**

**Die Auferstehung. — Ein Journalistenfilm.**  
Der König der Straße (François Villon). — Noch einmal: Der Drahtbinder.

United Artists bringen drei Filme zur Vorführung. Das Stück „Die Auferstehung“ nach dem bekannten Roman von L. N. Tolstoi wurde als Großfilm aufgezogen und ist ein typisch amerikanisches Erzeugnis mit allen seinen Mängeln und Vorzügen. Im voraus sei festgesetzt: die schwere, bedrückende Philosophie des russischen Dichters, die wie ein dunkler Schatten über diesem psychologischen Luchdrama liegt, wurde natürlich in dem Film nicht erfasst, da sich ja die Amerikaner grundsätzlich bloß an die äußere Handlung halten und für alles, was „Seele“ heißt, nicht viel übrig haben. An Handlung ist das Buch zwar reich, aber sein Wert besteht doch nicht in den äußeren Ereignissen, sondern vielmehr im Schildern der seelischen Vorgänge zweier Menschen, die aneinander und an ihrer Umgebung fest geschlossen, bis sie dann nach vielen Entbehrungen reif sind für eine innere „Auferstehung“, für eine Befreiung ihrer beschmutzten Seelen. Der Film, der sich bloß mit den äußerlichen Seiten beschäftigt, ist daher dem Verständnis des Zuschauers entrückt und der Gesamteindruck des Stückes ist daher naturgemäß nichtsgesend. Der Film ist eine literarische Angelegenheit: das ist der schwerste Vorwurf, den man dem Regisseur machen kann. In den Hauptrollen Rod la Roque und Dolores del Rio, die diesmal eine sehr schöne und passende Leistung zum besten gibt. Geschmacklos und unsinnig sind die in den Film eingeschobenen Bilder des großen Dichters (dargestellt von seinem Sohne Ilya Tolstoi), wie er bei seinem Freund, einem

Zahnermeister, Schube sitzt und sohl: und dazwischen hin ein wenig philosophiert. — Der zweite Film ist die Verfilmung der kürzlich stattgefundenen Reise einer Gruppe tschechoslowakischer Journalisten von Prag nach Paris per Auto. Man nahm einen Kameramann mit und ließ sich und dazwischen auch manches unterwegs filmen und der Führer der Expedition, der Medaileur Jng. Holman von der „Tribuna“, stellte dann einen Reisefilm zusammen, der sich ganz gut im Beiprogramm verwenden läßt. Die eine Hälfte des Filmes ist marxistischerseits Kessame (der Autofabrik, welche die Kraftwagen zur Verfügung gestellt hat, einer Versicherungsgesellschaft, welche die Teilnehmer versichert hat usw.), die andere ist aber sehr geschickt aufgenommen; ein Teil des Filmes wirkt niederschmetternd: es sind dies die Aufnahmen von den französischen Schlachtfeldern. Der Kameramann Vaclav Bid, in den Fachkreisen bekannt als einer der tüchtigsten und strebsamsten Kameraleute, hat mit staunenswert sicherem Blick Bilder festgehalten, die in ihrer Einfachheit geradezu grenzenhafte Wirkungen auslösen. Man könnte ruhig diese Bilder der Schlachtfelder herausnehmen und einen eigenen Film daraus machen: binnen einiger Minuten bekommt der Zuschauer ein nachhaltiges Stimmungsbild des wahrstimmigen Grauens eines Krieges vorgelegt. — Der dritte Film heißt: „Der König der Gasse“ nach dem Roman „Wenn ich König war“ von Mc. Carthy, bemerkenswert dadurch, daß Conrad Weidt darin seine erste amerikanische Rolle spielt. Die Fabel führt in das mittelalterliche Frankreich unter König Ludwig XI. (1461—1483) Der König, beraten durch einen schlechten Sterndeuter, will sich mit den feindlichen Burgundern ausöhnen, doch das schändliche Eingreifen des Königs der Gasse, des genialen Dichters, aber verflochtenen Menschen François Villon, öffnet nach wechselvollem, sardorreichem Geschehen dem König die Augen. Die Handlung ist romantisch und

romantisch, das Tempo mitreißend, der Gesamteindruck kurzweilig und befriedigend. Schauspielersich steht der Film im Jahre der beiden Hauptdarsteller: John Barrymore als François Villon und Conrad Weidt als König Ludwig XI. John Barrymore markiert zwar stark Douglas Fairbanks, daß aber gegen diesen den unbestreitbaren Vorteil, daß er ein großer Mimiker ist. Seine Gestalt lebt und springt mitten unter den Schauspielern, die ihm alle durchwegs als Stoffe und Rahmen dienen: er ist auf Grund seiner Rolle und seiner Kunst der Mittelpunkt des ganzen Stückes. Unser Weidt dagegen hat eine Nebenrolle, — aber was für eine Rolle! Die Darstellung Weidts ist geradezu meisterhaft zu nennen. Weidt spielt übrigens gar nicht. Er ist einfach der König, seine Körperhaltung, seine Bewegungen, sein ganzes Ich lebt in dieser Gestalt, die man ihm zum Verkörpern gegeben hat. Weidt ist aber der alte geblieben! Das Stück ist ein gut gemachter Spielfilm mit künstlerischem Einschlag.

**Noch einmal: Der Drahtbinder.** Wir haben leht hin diesen neuen tschechischen Film besprochen und ihn nach seinen negativen Werten hin gründlich ver-rissen. Im Vorspann des Filmes war angeführt, daß Herr Wladimirov für die Regie verantwortlich zu machen ist. Der vermeintliche Regisseur wehrt sich aber entschieden gegen die ihm angetane Ehre und erklärt öffentlich, nicht er, sondern Frau Cylwischova habe die Regie geführt, was diese wieder aufs schärfste bestreitet. Es ist hier also der seltene Fall eingetreten, daß ein Film ohne Regisseur hergestellt worden ist! Es ist bezeichnend für die „Güte“ eines Filmes, wenn sich seiner seiner Schöpfer zu ihm bekennen will! Argus.